

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Abonnementspreis durch Boten vierteljährlich 3 RM., durch die Post 3,60 RM. • Einzelnummern 50 Pfg. • Anzeigen: Die 25 mm breite Millimeter-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. • Platzvorchriften ausgeschlossen. **Polisched.-Konto Hannover Nummer 578 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Bochum, Kaiserstraße 34. • Telephon-Nummer 608 21. • Telegramm-Adresse: Arbeiterband Bochum.**

Der Lohnkampf in Mitteldeutschland.

Ende November läuft die Geltungszeit der Lohnsätze im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ab. Am 22. September 1929 haben in einer nachwollen Delegiertenkonferenz in Halle die Verbandsvertreter unter Führung unseres Verbandes die Forderung der Lohnsätze beschlossen. Sie haben weiter beschlossen, Lohnforderungen in Höhe von 1 M. pro Schicht an die Arbeitgeber zu stellen und forderten außerdem Umgruppierungen in den Lohnsätzen selbst.

Für diese Forderungen konnten die Belegschaften die Sympathie der Öffentlichkeit und der Behörden um so stärker an ihrer Seite fühlen, als der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau zu denjenigen Industrien gehört, die im letzten Jahrzehnt einen geradezu amerikanischen Aufschwung genommen haben. Beispielweise im letzten Beschäftigungsjahr sind die Werke mit ganz wenigen Ausnahmen fast durchweg bis zu 100 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt gewesen. Die Gewinne der Braunkohlenindustriellen sind im Verhältnis zu denen anderer Industrien als sehr gut zu bezeichnen. Die Braunkohlenindustriearbeiter haben infolge der technischen Betriebsumstellung (Rationalisierung) das Höchstmaß ihrer Leistungskräfte hergegeben. Sie hatten daher mit Recht Anspruch darauf, sich nicht nur an der höheren Arbeitsleistung, sondern auch an den besseren Nutzungsergebnissen der Werke zu beteiligen.

Infolge der überaus günstigen Wirtschaftslage mußte man annehmen, daß die Arbeitgeber das so oft ausgesprochene Wohlwollen für die Arbeiter praktisch in die Tat umsetzen und für eine an sich minimale Lohnforderung Verständnis entgegenbringen würden.

Das Gegenteil war der Fall. Die Arbeitgeber hatten nicht nur jedes Verständnis für eine wirtschaftliche Besserstellung ihrer Arbeiter verweigert, sie haben auch ihren Herrsch- und Profitgelenken die Krone aufgesetzt, indem sie Anträge stellten auf eine langfristige Festlegung der geltenden Lohnsätze und obendrein eine ungünstige Gruppenverschiebung in einem Revier durchsetzen wollten.

Blatschels unwahre Behauptungen.

Generaldirektor Blatschel führt zum Beweis dafür, daß es den mitteldeutschen Werken unerträglich schlecht geht, an, daß

der Förderanteil

je Mann und Schicht der gesamten Belegschaft seit April dieses Jahres unter den entsprechenden Vorjahresziffern liege. Und kommentierend fügt er hinzu: „Der Leistungsrückgang ist eine Folge der Arbeitszeitverkürzungen“. Diese Behauptung ist in jeder Beziehung eine komplette Unwahrheit. Die letzte Arbeitszeitverkürzung setzte im letzten Quartal 1928 ein. Damals betrug die Schichtüberleistung in Ostelbien für die Arbeiter insgesamt 9,5 Tonnen und in Westelbien 9,1 Tonnen. Im ersten Quartal 1929 stieg der Förderanteil je Mann und Schicht in Ostelbien auf 10,8 Tonnen, in Westelbien auf 9,7 Tonnen. Es ist also trotz der Arbeitszeitverkürzung die Schichtleistung gewaltig gestiegen. Man behauptet Herr Blatschel, daß seit April, also im zweiten Quartal dieses Jahres, der Förderanteil niedriger sei als im gleichen Vierteljahr 1928. Das mitteldeutsche Braunkohlenrevier zerfällt in die beiden großen Distrikte: Ostlich und westlich der Elbe. In Westelbien werden etwa 50 Prozent mehr Kohlen gefördert als in Ostelbien, es ist also einsechsmal so groß wie dieses. Und da sehen wir, daß in diesem, also in dem wichtigeren Revier, die Schichtleistung im zweiten Quartal 1929 7,7 T., im zweiten Quartal 1928 dagegen nur 7,6 T. betrug. In den Augen des Herrn Generaldirektors Blatschel ist das ein Abwinken der Förderleistung. Nach Adam Riese sind aber 7,7 mehr als 7,6, so daß sich Herr Blatschel nicht nur mit dem gesunden Menschenverstand, sondern auch mit unserem Rechenstystem in Widerspruch setzt. In dem weniger bedeutungsvollen ostelbischen Braunkohlenrevier ist eine leichte Senkung gegenüber dem zweiten Quartal 1928 zu verzeichnen, und zwar von 9,4 auf 9,2 T. Aber wie gesagt, zur Beurteilung des Gesamtbildes muß man beide Reviere heranziehen, und die Entwicklung ist bei beiden verchieden. Ausschlaggebend kann demnach nur das wichtigere, also das westelbische Revier sein, während Blatschel der Öffentlichkeit ein irreführendes Bild dadurch malt, daß er die Entwicklung im ostelbischen Revier, weil sie ihm gerade paßt, verallgemeinert.

Ein weiterer Beweis für die ungünstige wirtschaftliche Lage der mitteldeutschen Braunkohlenwerke soll der sein, daß 15 der großen und besten Gesellschaften im Jahre 1928 nur eine Durchschnittsdividende von 7,7 Pfennig haben ausschütten können.

Uns ist, da er die Namen der Gesellschaften ja nicht genannt hat, unaufrichtig, wie er zu dieser Durchschnittsziffer gekommen ist. Im übrigen kommt es ja nicht auf die Dividende an. Es gibt heute unter den Betriebswissenschaftlern nur eine Meinung, die geht dahin, daß

Der Dividendenlag kein Gradmesser für die wirtschaftliche Rentabilität

ist. Um einen Anhaltspunkt dafür zu gewinnen, ob sich die mitteldeutschen Werke rentieren, ist es notwendig, neben dem Reingewinn die Reservebildung und die Entwicklung der Abschreibungen zu verfolgen. Wir haben eine genaue Bilanzanalyse von 18 der bedeutendsten mitteldeutschen Braunkohlenwerke vorgenommen und dabei folgendes festgestellt können:

An Reingewinn

wieviel die Gesellschaften aus:			
1925	23,9	1927	25,5
1926	24,4	1928	27,6

Die offenen Reserven

wie sie in den Bilanzen ausgewiesen werden, zeigen eine ähnliche Entwicklung. Sie betragen bei den erwähnten 18 Gesellschaften

1925	37,7	1927	41,1
1926	38,7	1928	41,7

Wir sehen also, daß neben einer erheblichen Steigerung des Reingewinnes die Reservebildung außerordentlich große Fortschritte gemacht hat. Dazu kommt noch, daß

die Abschreibungen

in einem ähnlichen Tempo gesteigert worden sind. Sie betragen:

1925	22,8	1927	31,1
1926	27,1	1928	37,7

Diese Ziffern hätte Generaldirektor Blatschel auch angeben müssen, denn es geht nicht an, daß zur Beurteilung der Rentabilität nur mit den Dividendenzahlen operiert wird, da, wie schon erwähnt, die Dividende kein Gradmesser für die wirtschaftliche Rentabilität ist. Wir wollen im Gegenzug zu Herrn Blatschel die Namen der 18 Gesellschaften angeben, die wir zu unserer Untersuchung herangezogen haben, um zu ermöglichen, daß die Bilanzen der betreffenden Gesellschaften jederzeit nachgeprüft werden können. Unsere Untersuchungen erstreckten sich auf: Völk-Bergbau A.-G., A. Westfälische Montanwerke A.-G., Niederlausitzer Kohlenwerke, Eintracht Braunkohlen- und Brikettfabrik, Vudag Braunkohlen- und Brikettfabrik, Inhabliche Kohlenwerke, Braunkohlenwerke, Grube Leopold A.-G., Braunkohlenwerke Leonhard, Werschke-Weißerheller Braunkohlen, Hönig A.-G. für Braunkohlenverwertung, Borna Braunkohlenwerke, Christoph-Friedrich Braunkohlen A.-G., Weicherhische Braunkohlenwerke, Preßlitzer Braunkohlen A.-G., Greppiner Werke, Braunkohlenverein Fortschritt, Witterfelder Laurisengrube.

Weder ist bei all den 18 Gesellschaften nicht die Produktion angegeben, diese zu ermitteln war uns nur bei 13 der bedeutendsten Gesellschaften möglich. Bei diesen haben wir die

Abschreibungen auf die Lohne geförderte Kohle

bezogen, wobei sich herausstellte, daß diese betragen:

1925	44	1927	57
1926	52	1928	64

Typisch an all den hier dargelegten Ziffernreihen ist die ständige Bewegung nach oben.

Der Wert der Anlagen

erscheint übrigens in den Bilanzen viel zu niedrig. Wenn eine Bemerkung, die wir in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 22. November finden, auch zu dem Zweck gemacht ist, höhere Abschreibungen zu begründen, so ist sie doch an sich sehr interessant. Es heißt da,

„daß bei Aufstellung der Geldbilanzen allgemein außerordentlich vorsichtig und im Grunde sehr erheblich nach unten bilanziert worden ist. Das drückt sich darin aus, daß, wie wir hören, die Feuerversicherungswerte der Braunkohlenindustrie im Durchschnitt doppelt so hoch wie die Bilanzwerte sind.“

Reingewinn, Reserven und Abschreibungen sind während der letzten Jahre so stark erhöht worden,

daß der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau die von uns geforderte Lohnerhöhung jederzeit tragen kann.

Die Arbeitgeber lehnten jeden Pfennig Lohnerhöhung und jedes Entgegenkommen glatt ab.

Sie haben zur Beilegung des Lohnkonflikts den Reichsarbeitsminister um Einsetzung eines Schlichters. Diesen Sonderauftrag erhielt der mitteldeutsche Schlichter Ministerialrat Dr. Hauschild (Erfurt). Unter seinem Vorsitz verhandelten am 22. November in Halle die Parteien wiederum völlig ergebnislos. Am gleichen Spätnachmittag schritt daher der Schlichter zur Bildung einer Schlichterkammer, die in später Abendstunde ohne Resultat auseinanderging. In früher Morgenstunden des 23. November wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Inzwischen hatten die Arbeitgeber die gesamte bürgerliche Presse mobil gemacht — mit einer Flut von Notizen und „Bilanzsicherer“ Zahlen überschwenmt, um sich gegenüber der Öffentlichkeit ins Recht zu setzen.

Unsere Verbandsvertreter haben in den Verhandlungen mit bestem und unüberlegbarem Material, zum Teil aus den Archiven der Arbeitgeber selbst, nicht nur die Lohnberechtigung für die Arbeiter, sondern auch die Zahlungsmöglichkeit der Arbeitgeber aufs treffendste nachgewiesen. Es gab in diesen Verhandlungen Situationen, wo die Arbeitgeber mit ihrem eigenen Material selber zur Verzweiflung gebracht wurden, wo ihre Argumente recht arm waren.

In kurze Worte gefaßt, trat, wie man das seit vielen Jahren bei den Führern der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie gewöhnt ist, die nackte Herrsch- und Profitgier in unverhüllter Form zutage.

Die Belegschaften selbst haben in vielen Konferenzen und hundert von Versammlungen zum Ausdruck gebracht, daß es ihnen bitterer Ernst ist, die beschlossene Kündigungsaktion mit allen Mitteln zur Durchführung zu bringen und, für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen, mit dem letzten gewerkschaftlichen Kampfmittel sich eine bessere Lebenslage zu erzwingen.

Verhöhnung der Bergbauindustriearbeiter.

Nach längeren zum Teil recht heftigen Verhandlungen hat dann die Schlichterkammer am Sonnabend, dem 23. November, in vorgerückter Abendstunde einen Schiedspruch gefällt. Danach sollen die Löhne je Schicht um 20 Pf., das sind etwa 8 Prozent auf die derzeitigen Tariflöhne, erhöht werden. Die Belegschaften hatten bekanntlich pro Schicht 1 M. gefordert. Der Schiedspruch, der natürlich gegen die Stimmen der Arbeitnehmer beizugehen in der Schlichterkammer mit den Stimmen der Arbeitgeberbeisitzer gefällt wurde, besagt weiter, daß die Gruppe E 10 der Lohngruppenbefehl in Wegfall kommen soll. Außerdem sollen die Spannungsablässe, die in der jetzigen Lohngruppenbefehl als „Von Bis“ bezeichnet wurden, in Wegfall kommen. Weiter sollen alle Arbeiter der staatlichen Braunkohlenwerke in Düsseldorf, die nur die bloßen Tariflöhne erhalten, darüber hinaus mindestens 10 Prozent über die festgelegten Tariflöhne beanspruchen können. Den gewerkschaftlich organisierten Belegschaftsmitgliedern soll, soweit es die betrieblichen Verhältnisse gestatten, unbegleiteter Urlaub zur Teilnahme an Gewerkschaftskursen gewährt werden.

Das Tollste ist, daß dieser für die Belegschaften völlig unannehmbare Schiedspruch Geltung bis Ende November 1931 haben soll!

Unmittelbar im Anschluß an die Verhandlungen der Schlichterkammer fand eine Konferenz der Gewerkschaftsangehörigen aller Richtungen statt. Diese Konferenz war nur von ganz kurzer Dauer. Sämtliche Teilnehmer haben ohne viele Worte diesen geradezu die Braunkohlenindustriearbeiter provozierenden Schiedspruch einmütig abgelehnt!

Konferenz der Delegierten.

Am Vormittag des 24. November fand eine große Konferenz der Delegierten aller am Braunkohlenarbeitsvertrag beteiligten Gewerkschaften statt, um Stellung zu diesem Schiedspruch zu nehmen. Weit über 400 Delegierte aus allen mitteldeutschen Braunkohlenbezirken hatten sich unter größter Spannung versammelt. Die Konferenz wurde geleitet vom Kameraden Reddigau, der eingangs der Tagung auf den großen Ernst der Situation hinwies.

Der zweite Vorsitzende unseres Verbandes, August Schmidt (Bochum) führte in seinem einleitenden Referat etwa folgendes aus: Die Lohnbewegung ist in ein ernstes Stadium getreten. Bei den Parteiverhandlungen über die Lohnforderungen haben die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen abgelehnt. Sie haben aber mit großer Eile, um eine schnelle Beendigung des Lohnstreiks herbeizuführen, den Reichsarbeitsminister um die Stellung eines Schlichters gebeten. Der beauftragte Schlichter Dr. Hauschild hat auch nicht vermocht, die Parteien zu einer Annäherung zu bringen. Er mußte zur Bildung einer Schlichterkammer schreiben. In dieser haben die Arbeitnehmerbeisitzer zu ihrer Beweisführung die Arbeitgeber oft in recht unangenehme Verhandlungssituationen gebracht. Mangels anderer Argumente berwiegen die Arbeitgeber schließlich auf die angeblich beginnende Brikettkoffelung. Dabei ist dieselbe unbedeutend und in einigen kalten Tagen restlos verschwunden. Und nun zum Schiedspruch: Die festgelegte Befreiung der Spannungsablässe war eine ebensolche Selbstverständlichkeit wie das Verschwinden der Lohngruppen 10 und 11. Ebenso selbstverständlich war, den organisierten Arbeitern unbegleiteten Urlaub für die Teilnahme an Gewerkschaftskursen zu gewähren, wo doch die Gassen an vielen Tagen gut besagten Werkurlaub unter Fortzahlung des Lohnes für die Gewerkschaft bekamen. Die Hauptfrage war die Lohnfrage. Nach dem Schiedspruch werden die Durchschnittslöhne in der Spitze um 20 Pf. pro Schicht erhöht. Diese Lohnerhöhung ist bei der Wirtschaftslage der Braunkohlenindustrie für uns unannehmbar. Der Schiedspruch darf nicht verbindlich werden! In dieser Woche gilt es für die Funktionäre mit Hochdruck zu arbeiten. Jeder im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beschäftigte Arbeiter hat bis spätestens 30. November mittags einen Kündigungszeitel abzugeben. Am 1. Dezember wird eine weitere Konferenz die entscheidenden Schritte beschließen. Der letzte Mann muß in den nächsten Tagen mobilisiert werden!

Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen Schmidts. Auf Antrag aus der Mitte der Delegierten wurde einstimmig beschlossen, von einer Diskussion über diesen geradezu unmöglichen Schiedspruch abzuziehen. Die Delegierten haben über das im Schiedspruch gemachte Lohnangebot nur gelacht. Einstimmige Annahme fand deshalb auch nachfolgende

Entscheidung:

„Die am 24. November in Halle tagende, von über 500 Delegierten der mitteldeutschen Braunkohlenbelegschaften besuchte Konferenz nahm mit Entrüstung von dem Inhalt des am 23. Nov. 1929 gefällten Lohnschiedspruchs Kenntnis. Dieser Schiedspruch ist eine Verhöhnung der in der Braunkohlenindustrie beschäftigten Arbeiter. Er läßt jedes Verständnis für die schlechte Wirtschaftslage der Arbeiter vermissen. Dieser Schiedspruch darf nicht verbindlich werden! Die Konferenz lehnt den Schiedspruch ab und beauftragt die Führung der Gewerkschaften:

1. die Durchführung der Kündigungsaktion in aller Schärfe fortzusetzen;
 2. alle Vorbereitungen für die berechtigten Lohnforderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln zu treffen.“
- Die Delegierten versprachen, ihre ganze Kraft für die Durchführung der gewerkschaftlichen Aktion in den Betrieben einzusetzen. Mit einem anfeuernden Schlusswort: „Alle Mann auf die Schanzen!“ schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Gewerkschaften der Konferenzleiter Kamerad Reddigau die imposante Konferenz.

Schlichtungswesen und Sozialpolitik.

Das Schlichtungswesen gehört nach wie vor zu den lebhaft umstrittenen Gegenständen. Bei der Auseinandersetzung hierüber wird die Fragestellung gestellt, ob der Staat in die Auseinandersetzungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen überhaupt eingreifen soll oder nicht. Der Eingriff des Staates geschieht durch die Gesetze über das Schlichtungswesen. Zwei Wissenschaftler von Rang, Professor Singheimer (Frankfurt a. M.) und Professor v. Bederath (Wonn) sollten auf der Tagung der Gesellschaft für Soziale Reform als Referenten die beiden entgegengesetzten Gesichtspunkte herausarbeiten. Die großangelegte Rede Singheimers zeigte bereits, daß man das Schlichtungswesen sehr oberflächlich beurteilt, wenn man nicht von den Grundanschauungen ausgeht. Die Gesetze der liberalen Wirtschaftsauffassung, mit der die Gegner des Schlichtungswesens operieren, gehören längst der Vergangenheit an, denn die heutige Wirtschaft ist weder reiner Kapitalismus noch reiner Sozialismus. Wurde sie früher von individualistischen Zweckbestimmungen geleitet, so ist heute die kollektivistische Beeinflussung die Regel geworden. Diese kollektivistische Machtzentration ist zu Grundvoraussetzungen des Sozialrechts geworden. Das freie Spiel der Kräfte ist längst nicht mehr vorhanden, weshalb der Staat das Recht haben muß, in die Auseinandersetzungen um die Festsetzung des Lohnes und der Arbeitszeit einzugreifen. Der englische Bergarbeiterstreik hat sechs Millionen Markt gelöst. Die Austragung eines solchen Kampfes auf dem Rücken der deutschen Volkswirtschaft würde glatte deren Untergang herbeiführen haben. Es kann also kein Zweifel darüber sein, daß die Existenz der Wirtschaft nicht von zufälligen Machtämpfen abhängig gemacht werden kann. Die Gewerkschaften versuchen, den Menschen gegen das kapitalistische Warengeßes zu verteidigen. Die Gegenseite verlangt Unterwerfung unter dieses Geßes. In diesen Hinsicht schiebt sich das Schlichtungswesen ein mit dem Ziele, Kollektivvereinbarungen herbeizuführen. Das Kernproblem des Schlichtungswesens ist die Berechtigung des staatlichen Eingriffs, der in der Regel mit der Befugnis der Verbindlichkeit von Schiedsprüchungen ausgedrückt wird. Um diese Frage sollte hauptsächlich der Streit. Waren die Unternehmer früher gegen jeden Tarifvertrag eingestellt, so haben sie sich heute für den freien Tarifvertrag und gegen den Zwangsschiedspruch ein. Die Methoden haben also gewechselt, die Grundeinstellung ist dieselbe geblieben. Es steht noch nicht fest, ob die Unternehmenseite auch an dem Tarifvertrag festhalten wird, wenn die Möglichkeit der Verbindlichkeitsklärung wegfällt. Singheimer verlangte die Wiederherstellung des alleinigen Entscheidungsrechts des Vorherrschenden, weil nur so die Schlichtungsgesetzgebung vollständig sei. Es ist Pflicht eines sozialen Staates, sich darum zu kümmern, ob die Höhe des Lohnes den Lebensnotwendigkeiten entspricht. Deshalb muß der Zwangsschiedspruch bestehen bleiben.

Diese und ähnliche Gedanken arbeitete Singheimer in seiner Rede treffend heraus. Er wurde in der Aussprache unterstützt von Körperl vom DGB, Schwesiger vom Bataz und anderen. Der zweite Vortrag des Herrn Bederath brachte die vorzüglichsten Formulierungen des Standpunktes der Unternehmer. Er wie die übrigen Redner von Unternehmenseite stehen auf dem Standpunkt, daß der staatliche Eingriff möglichst vermieden werden und die Verbindlichkeitsklärung überhaupt wegfallen müsse. Die Lage der Arbeiterschaft könne nur innerhalb der Grenzen der Wirtschaft und Marktgesetze gehoben werden. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes Nordwest, Staatsanwalt a. D. Dr. Grauert, hielt die am meisten durchschlagende Verteidigungsrede für den freien Abschluß von Tarifverträgen. Er versagte sich zu der Behauptung, daß die Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Unternehmertum und der Arbeiterschaft durch das Schlichtungswesen behindert würde. Wenn Grauert weiter für den freien Tarifvertrag sich einsetzte, so muß dabei beachtet werden, daß dieser Vertreter einer Industrie ist, die früher Tarifverträge überhaupt nicht kannte und längst alle liberalistischen Grundanschauungen ausgemerzt hat.

Man hatte nicht die Ueberzeugung, daß durch die Auseinandersetzungen eine Annäherung der Gegensätze erreicht sei. Singheimer glaubt in keinem Schlusswort feststellen zu können, daß die Aufhebung der staatlichen Schlichtung von niemand verlangt worden sei. Diese Auffassung konnte man als objektiver Zuhörer nicht unterfertigen. Ueber die Stellung des Marktgesetzes im kollektiven Arbeitsleben hat die Aussprache keine Klärung gebracht, wie überhaupt noch nach wie vor alles sehr problematisch ist.

Sehr interessante Auffassungen kamen über das Thema: „Der wirtschaftliche Wert der Sozialpolitik“ zum Ausdruck. Der Referent über diesen Punkt, Professor Göttsch, wie auch die übrigen Wissenschaftler stellten sich mehr auf die Seite des Unternehmertums, die die Frage bejahten, daß die Wirtschaft durch die Sozialpolitik überlastet sei. Das Einerseits und Andererseits, in welchem sich Briefe bewegte, veranlaßte Singheimer zu der Frage: „Wir möchten wissen, was Sie wollen!“ Diese Frage konnte der Referent keineswegs klar beantworten. Zu unterfertigen ist die Forderung von Professor v. Schulze-Gaevernich auf Abbau der internationalen Zollmauern. Zu diesem Zwecke sollen einem Bündnis der großen exportierenden Industrien und der organisierten Arbeiterschaft die Wege geebnet werden. Preisabbau, Steigerung der Reallohn und Markterweiterung soll das Endziel dieses Bündnisses sein. Schulze-Gaevernich erhofft von einem solchen gemeinsamen Wirken ein starkes Deutschland in der Zukunft.

Recht gründlich wurde den Problemen über den wirtschaftlichen Wert der Sozialpolitik, über die Möglichkeiten der Preisgestaltung, der Erhöhung des Reallohn usw. in der Diskussion zu Leibe gegangen, namentlich durch die Gewerkschaftsvertreter Tarnow und Spliedt. Tarnow setzte sich mit den Rationalisierungserfolgen, der Kapitalbildung, der Selbstfinanzierung usw. auseinander, wobei er zum Ausdruck brachte, daß es viel wichtiger sei, das bereits investierte Kapital voll zu beschäftigen. Dazu können die sozialpolitischen Maßnahmen sehr viel beitragen. Franz Spliedt wies die Behauptung zurück, als wenn die Gewerkschaftsführer mit einem nur geringen Verantwortungsgesühl sich in den Sozialkämpfen betätigten. Teilweise würde viel zu schwarz gemalt und die riesigen Fortschritte übersehen, die der Wiederaufbau der Wirtschaft in den letzten sechs Jahren erfahren habe. Sehr geschickt parierte Spliedt die Anspielung, als wenn die Gewerkschaften keine Gemeinschaftsarbeit bereit, wenn ihnen in gleicher Gemisung entgegengekommen wird. Wenn die Arbeitslosigkeit in Deutschland gleich der in England zur Dauereinrichtung wird, so ist eine Vertilgung der Arbeitszeit nicht mehr zu umgehen. Spliedt erklärte u. a.: „Es taucht vor unseren Augen das Problem der Fünftagewoche auf. Die Vertilgung der Arbeitszeit und die Befestigung jeder Leberarbeit wird sich zur Notwendigkeit herausmachen. Die Gewerkschaftsführer sind keine Janderlehrlinge, sie streuen auch keinen Sand in die Waagschale, sondern sie leben mit der Maschine, sind verantwortungsvolle Steuerleute, Maschinisten und Delpurger der Wirtschaft.“

Der Kongreß der Gesellschaft für Soziale Reform hat die tiefen Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital nicht verstanden können. Zwar gehörten die dort anwesenden Abgeordneten des Unternehmertums nicht zu den schlimmsten Scharmachern. Aber auch die Gemäßigten konnten über eine bestimmte Linie nicht hinaus. Solche Diskussionen finden zu reinen akademischen Erörterungen herab, wenn im Hintergrunde nicht reale Machtfaktoren stehen, die zur Verfechtung berechtigter Forderungen in die Waagschale geworfen werden können. Angesichts dessen können wir nur den Schluss daraus ziehen, daß letzten Endes nicht das Vorgehen in Form von Rede und Gegenrede das wichtigste ist, sondern die Stärkung dieser Machtfaktoren, die wir in den Gewerkschaften besitzen. Trotz alledem braucht man der Gesellschaft für Soziale Reform die Ersttanzberechtigung nicht abzuspochen.

Forderungen der Arbeitgeber an die Gesellschaft für Soziale Reform.

Wer erfahren will, wie sich organisierte Arbeitgeber und Arbeitgeberorganisationen eine „Gesellschaft für Soziale Reform“ vorstellen, der lese die Ausführungen an der Spitze der Nummer 21 des „Arbeitgebers“ über die Mannheimer Tagung der Gesellschaft für Soziale Reform. Die Zeitschrift ist nicht anstrengend, denn der Artikel des Arbeitgeberblattes ist kurz, und wer sich der geringeren Mühe unterzieht, wird doppelt belohnt sein, denn trotz seiner Kürze ist der Artikel sehr aufschlußreich. Auch wer sich Siam für Humor bewahrt hat, wird das Blatt nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Damit man uns nicht nachfrage, wir versprechen zuviel, einiges zur Charakterisierung der Auffassung des „Arbeitgebers“. Das Blatt beginnt mit einem aufdringlichen Kompliment an die Mannheimer Versammlung: „Die... Tagung... verbuchen wir als erste, wissenschaftliche Unternehmung der Gewände um Stämme, die wir (die Arbeitgeber) schon seit langem gegen das Ausmaß und viele Methoden der heutigen Sozialpolitik führen.“

Nun kennen wir aber viele Teilnehmer der Mannheimer Versammlung, die von dem Ergebnis der Beratungen einen völlig anderen Eindruck hatten als der sehr optimistisch urteilende „Arbeitgeber“, und es ergibt sich dann auch sofort, daß dieses Kompliment nicht für die Gesamtheit der Teilnehmer, auch nicht für die veranlassende Gesellschaft gelten soll — sondern nur für einen Teil derer, die in Mannheim versammelt waren: für die Wissenschaft, und zwar wieder nicht für alle Teilnehmer, die zu dieser Gruppe zu zählen sind, sondern nur für einige unter ihnen. Das heißt: die Stimme des Lobes und der Befriedigung, die im „Arbeitgeber“ so getuschelt anhebt, wird dünner und dünner. Ist das etwa nicht amüsant? Haben wir zuviel versprochen?

Der „Arbeitgeber“ schreibt: „Der Verlauf des zweiten Verhandlungstages ergab mit voller Deutlichkeit, daß die wachsende Kritik an der Sozialpolitik nicht nur von der Wirtschaft ausgeht, sondern auch von der Wirtschaft- und Sozialwissenschaft in einem Umfange und mit einem Nachdruck getrieben wird, die anscheinend auf viele Kongreßteilnehmer, vor allem die Gewerkschaftsvertreter, überraschend wirkte.“ Hier Tatsachen wurden von Hochschullehrern „kräftig herausgestellt“ — vier Tatsachen, die der „Arbeitgeber“ näher bezeichnet, die wir aber nicht anzuführen brauchen, da sie keineswegs originell sind, sondern alte, oft vernommene und eberstooft widerlegte oder in ihrer Einseitigkeit als unzulässig nachgewiesene Thesen der Vereinigung der Arbeitgeberverbände wiederholen.

Die Wissenschaftler, schreibt der „Arbeitgeber“, die für diese Grundsätze (die das Blatt als die der Arbeitgeberorganisationen akzeptiert) eintraten, waren Schulze-Gaevernich, Zwiedineck-Siedenhorn und Sellpach. Drei ganze Männer unter Hunderten sind es also, auf die das begeisterte Lob der Arbeitgeber zielt. Die drei Herren, die auch wir am meisten aller Meinungsverschiedenheiten (in Uebereinstimmung mit dem Arbeitgeberblatt) als „untadelige Charaktere“ beurteilen, deren Eintreten für ihre Ueberzeugung selbstverständlich ist. Können den Erfolg verzeichnen, daß sie mit ihren Reden auf dem Kongreß auf die Arbeitgeber einen tiefen Eindruck gemacht haben, während sich ihr Kollege Singheimer gefallen lassen muß, daß man ihm Unterstellungen nachsagt. Namentlich dankt man es, behauptet der „Arbeitgeber“, den drei Gelehrten, daß sie — endlich — Arbeit geschaffen haben über die Aufgabe der Gesellschaft für Soziale Reform. Der „Arbeitgeber“ zeigt sich tief bewegt von den „fast dramatischen Momenten“ der Tagung und faßt sein Gesamturteil über die Wirkung der Reden der genannten Herren dahin zusammen:

„Solten sind auf einem sozialen Kongreß den Gewerkschaftsführern solche Offenheiten und Wahrheiten gesagt worden. Zum ersten Male wurde hier, nicht organisiert und beabsichtigt, sondern offenbar aus der Wucht der Einsichten und Tatsachen heraus, die neue zeitgemäße Aufgabe der Gesellschaft für Soziale Reform insoweit in Angriff genommen: Ueberprüfung unseres Sozialsystems, Reform an einer mechanisch und brüchig gewordenen

Allerhand Bergmannsagen.

Um alles den menschlichen Sinnen Ungewöhnliche, was die Natur eines Landstriches besitzt, hat sich eine Gruppe von gewissen Sagen gebildet. Diese entstanden schon sehr früh, denn das ungeübte Denken „in der Kindheit Tagen“ wollte keine Wissenschaft treiben, keine gültigen Begründungen für unbegreifliche Tatsachen und Erscheinungen geben. Das geht auch aus den zahlreicheren deutschen Bergmannsagen mit ihren märchenhaften Einschüßlagen hervor. Gerade der uralte Erzbergbau mit seinen himmelstürzenden Gefahren der Tiefe, die mancherlei Geheimnisse, die noch keines Menschen Verstand ergründet hat, als da sind: die geräumigen Gassen und Höhlen, rätselhafte Gänge, verheißene Sorten, tollschwedliche, teils verbodene Vorgesellschaften und allerhand unheimlicher „Spuk“ — sie wurden zur reichlich sprudelnden Sagenquelle. Haben doch gerade auch die berühmten Erzbergleute, die bekanntlich einen abgeschlossenen Stand mit festen Bräuden, Ueberlieferungen, Fachausdrücken und anderen Geplagenheiten haben, ihre zünftigen Eigenheiten von Geschlecht zu Geschlecht getreulich fortpflanzt. Schon die Entdeckung dieses und jenes Bergwerks hat einen fagenhaften Ausstrich, was eben auf ein hohes Alter desselben hinweist. So wird z. B. die Auffindung des Erzlagers im großen Mammelsberge bei Goslar dem Reitpferde Kaiser Ottos des Großen zugeschrieben, das er während der Jagd an einen Baum gebunden hatte, wo es durch kräftiges Stampfen die Erde unter sich aufharrte, wobei die reichsten Erzklüften hervorbrachten. Auf gleiche Weise soll das Silberberg bei Schwarzenberg (Erzgebirge) durch das Jagdferd Heinrichs des Erleuchten 1225 bloßgelegt worden sein. Bei Freiberg in Sachsen sind die blei- und silberhaltigen Adern angeblich durch heffende Wagen-geße zu Tage getreten. „Reiche Silberklüften in Menge“ fand ein armer Bergmann bei Annaberg unter den Wurzeln eines großen Baumes, auf welche ihn ein Engel im Traum aufmerksam gemacht hatte. Als aber einst arme Bergleute am Harzberge bei Goslar einen Schacht anlegen wollten, ist ihnen plötzlich ein weiser Dusch erschienen und hat zu aller Entzumen vernünftig gesprochen, sie sollten abhören von ihrem Bemühen, denn solange noch das Erz im Hammerberge unerschöpflich sei, würde ihr Unternehmen fruchtlos sein.

Sehr ausführlich verbreiten sich die bergmannischen Sagen über „das weisse“, wo sich nach der Bergleute Aussagen in den Bergwerken findet“, wie sich ein alter Chronist ausdrückt. Je nach der Gegend, in der das gespenstliche Wesen unterirdisch herumspukt, wird es in Bezug auf Name, Gestalt, Kleidung usw. unterschiedlich ausgefaßt. Bald wird der unersöhnliche „Berggeist“ geschildert als ein „etwa drei Fuß hohes Mäuschen mit graulohem Gewand und schwarzer Mütze, eine Lampe oder eine Spange Gold in der Hand haltend“, bald auch in der menschlichen Gestalt des Steigers oder Marktschleiders, häufig wieder als gewöhnlicher Bergmann; ja selbst in Tiergestalt will man ihn her und da gesehen haben: als Mäuschen, als Hahn mit langem Hals und furchtbar blühenden Augen auf der Stirn oder gar als

großen schwarzen Vogel ohne Kopf. Diese in manchen den Zwergen nahe verwandten Berggeister sind ihrer Natur nach teils gut, teils böse. „Sie haben Macht über Geld und Gesundheit der Menschen, offenbaren nicht selten auch zukünftige Dinge; nur muß man ihnen furchtlos näher treten und sie fest ansprechen.“ Wohlwollende Grubengeister sind bestrebt, den Armen, Schwachen und Bedrängten beizuhelfen und die Bergleute vor dem Abhängen zu warnen, wenn ihnen ein Unglück, wie Grubenbruch, schlagende Wetter, eindringende Wassermengen usw., zu drohen droht. Gern helfen sie, mit wunden Knuten angetan, Krastlösen, kranke Grubenarbeiter bei der schweren Berufsarbeit, die dann wunderbar schnell und erfolgreich vorhaten geht. Fast an jedem Freitage erscheinen ein Berggeist in einem Bergwerke bei Daboz, wo er geschäftig das ausgegrabene Erz aus einem Eimer in den anderen schüttelt. In einer Grube zu Randsdorf (Thüringen) hielt sich ein Bergmann auf, das Klein und die, überhaupt garstigen Ansehens war — es hatte Augen im Kopfe, so groß wie Käsehäuse —, aber ein gutmütiges Wesen hatte, still vor sich hin lebte und als Bauer tüchtig mitarbeitete. Besonders pflegte es die armen Bergungen in Müdigkeitsfällen zu unterstützen und abzuhelfen, wie denn auch ein Freiburger Knappe sich der fördernden Dienstleistung eines Bergmanns zu erfreuen hatte, doch hat es ihn: „Gib für dich jede Schicht — ein Himmelsbrot und Himmelslicht; dafür wird Silbers genug dein eigen —, doch jedwede mir ein ewig Schweigen!“ Der verlangte Schmir wurde geliefert, auch das ausbedungene Brot und die erwünschte Kerze täglich geliefert, wofür der Knappe stets „ein Säuflein gediegenen Silbers“ vorfand, das er einem Juden verkaufte und so zu ansehnlichem Reichtum gelangte. Als er aber eines Abends auf Drängen zehender Freunde sein heilig Geheimnis preisgab, erreichte ihn am anderen Tage in der Grube ein plötzlicher Tod. Großes Verwund und hohe Niederzinsen können die Keinen Kuznauer auch nicht leiden. „Dann vermeiden die Bergleute jedes annähernde Lämmen bei ihrer unterirdischen Arbeit, und keiner von ihnen wagt, dort im Dunkel zu pfeifen oder Fluchworte auszusprechen. Einen solchen Freuler fangen die Berggeister hinunter in den tiefen Schacht und drehen ihn den Hals um, das Gesicht nach dem Rücken zu.“ In Oberberg am Brenner liegen Berggeister eine sehr ergiebige Grube zusammenzuführen, weil die durch Reichtum übermäßig gewordenen Knappen sich mit einem Regel- spiel aus purem Golde vergnügten, und auch ihre Stiefel und Schuhe mit goldenen Nägeln beschlagen ließen, überhaupt ein fürchterliches Leben führten. Ein Knappe im Harz (Tür) arbeitete einmal sogar am lieben Sonntag, was ihm übel bekam. Die anderen hörten, wie er mit dem Hund (Karten) Erz für-berzte, doch kam er abends nicht ins Bergwerk. Als am Montag früh die Bergleute in die Grube kam, lag er „bald“ brünett, Scham vor dem Munde; den harts Bergmann! dobrudt.“

In den Erzgruben des Harzes — Andreasberg, Klausthal und Jellerfeld — ist es besonders der gespenstliche, Menschen-größe anwachsende „Bergmönch“, der, geschildert wie ein leuchtender Plattenbauer, „ausgeht“, ein mit demselbenes Grundes in

der Hand hält, mit dem er „über dem Fohrluch gefessen“, den am Morgen einjahren Bergleuten leuchtet. Er soll im indischen Leben ein Bergmeister gewesen sein, der solche Freizeite an der Erzgewinnung hatte, daß er den lieben Gott auf dem Sterbebette bat, er möchte ihm statt der seligen, himmlischen Stufe die Erlaubnis geben, bis auf den jüngsten Tag in Gruben und Schächten umherzufahren. Dieser Wunsch soll ihm erfüllt worden sein.“ Am Wunder, daß er hier und da auch in der zünftigen „Anstalt“ eines Bergmeisters erscheint, ein silbernes Lichtstrahl in der Rechten haltend. Seine Beschäftigung ist eine vielfältige: er durchfährt alle Stellen, durchspürt jeden Raum, geht auch über Tag hin und her, erhaltige Stellen andeutend, und zwar bald langsamen, bald blitzschnellen Schrittes. Jumeilen tritt dieser fuhende Bergmönch aus dem festen Gestein der Gruben heraus, das sich ihm auch bei seiner Rückkehr öffnet und hinter ihm wieder so dicht verschließt, daß keine Spur mehr zu sehen ist. Hat der Harzer Bergmönch keine gute Laune, dann fest er sich hindernd auf des Kumpelstange, hält es wohl auch auf oder drückt gar die Wasserräder, besonders wenn er den Schöpfer nicht leiden mag. Bei Klausthal erzählte er die Knappen durch mancherlei abenteuerliche Streiche und schadenfrohe Mysterien, wodurch er sich höchst unbeliebt machte. „Erdlich folgten ihm einige Bergleute und legten, so wie sie gingen, Kraxe vor sich hin; da ging der Bergmönch zuerst in eine Schlucht hinein, welche hinten durch eine Steinwand geschlossen war. Er blühte sich noch einmal um und sah ganz jähronig aus. Darauf wüßte er den Stein an, dieser öffnete sich, und der Bergmönch verschwand, worauf sich die Wand wieder von selbst schloß. Seit der Zeit ist der Bergmönch nicht wieder in die Grube gekommen; aber sie sind alle überglücklich, und man hat sie entlassen müssen.“

Sehr zahlreich sind die deutschen Bergmannsagen, die sich an die geheimnisvollen „Betonier“ oder „Balen“ knüpfen, an jene unersöhnlichen Leertzen aus Benedig, die in spätmittelalterlichen Tagen in den alpinen sowie in fränkischen, thüringisch-sächsischen, böhmischen und rheinländischen Erzgruben eifrig nach Goldhand und Berggold gesucht haben sollen. Den märchenhaften Ueberlieferungen nach handelt es sich bei den wäskischen „Kurgängern“ und ihrem seltsamen Gesehen um ebbische, geistliche Wesen, von deren gespenstlicher Eigenart manche Züge auf italienische Sandler übertragen zu sein scheinen, die nachweislich im 15. bis 17. Jahrhundert die deutschen Länder durchzogen. Zum Schein sollen sie mit Hecheln und Marterfallen haufiert und sich heimlich mit Goldhand und wertvollem Erz befassen haben, um von ihrem zu Geld gemachten „Gunde“ in Benedig große Häuser zu bauen. Ein Male kam jedes Jahr ins Lautenthal (Thüringen), wo ihm ein junger Burche aus Tabarz als Führer dienen mußte. „Der wurde nachmals, als der Fremde nicht mehr kam, ein Jährmann und kam mit seinen Gütern auch einmal nach Benedig. Dort fiel ihm ein Knastladen ins Auge; darin blühte und fantele an einem Schamfer alles von Gold und Edelsteinen, denn hier wohnte ein reicher Jumeiler. Dieser sah den Kumpelger stehen, gaffen und grüßte ihn in deut-

Auf zur Saar-Knappschaffswahl!

nen Sozialpolitik, die, wie Sellbach ausführte, nur quantitativ beruht, die den billigen Überpreis hat, immer neue Schichten mit alten Methoden zu erfassen, anstatt einmal das eigene Haus zu untersuchen und ihm neue Fundamente zu legen."

Hört, hört! Die „zeitgemäße Aufgabe“ der Gesellschaft für Soziale Reform besteht somit darin, soziale Reform zu verhindern. Mehr ist dazu kaum zu sagen. Der Gesellschaft für Soziale Reform wünschen wir im Interesse ihres Umtriebs, daß sie ihre „zeitgemäße Aufgabe“ weniger „inständig“ und mehr mit Hilfe des Verstandes und mit Sinn für Sozialpolitik, als es hier verlangt wird, finden und im Angriff nehmen möge, und dem „Aubeitgeber“ müssen wir zum Schluß leider noch eine kleine Enttäuschung bereiten.

Nachdem nämlich das Blatt die „zeitgemäße Aufgabe“ der Gesellschaft, wie oben dargestellt, geschwinde umgewandelt hat in die Aufgabe, das wissenschaftliche Schaugebäude für die sozialpolitische Auffassung der Arbeitgeberverbände darzustellen, bezeichnet es als eine weitere wichtige Aufgabe der Mannheimer Beratungen die Zurückweisung der Behauptung, die organisierten Arbeitgeber seien Gegner der Sozialpolitik. Grauert und Dr. Erdmann hätten sich in Mannheim das Verdienst erworben, diese „Unterstellungen“ zu widerlegen und „das Nestwerk leichtfertiger, oft gar böswilliger Verdächtigungen“ zu durchstoßen. Und nachdem das geschehen sei und einen starken Eindruck auf die Versammlung gemacht habe, müßten doch, meint der „Arbeitgeber“, auch die Gewerkschaften „im Interesse daran haben und Wert darauf legen, das Bekenntnis der Arbeitgeber zu sozialpolitischen Grundfragen ernst zu nehmen“.

Wir bedauern sehr, der „Aubeitgeber“ verkümpft entschieden auf die Seite von uns. So wie er es meint, können wir ihm nicht gefällig sein. In einem anderen Sinne nehmen wir das — von dem Blatte gerade wieder von neuem ausgesprochene — „Bekenntnis der Arbeitgeber zu (gewissen) sozialpolitischen Grundfragen“, die namentlich in einer Forderung an die Gesellschaft für Soziale Reform zum Ausdruck kommen, allerdings sehr ernst.

„Gewerkschafts-Zeitung“.

Ausbreitung der Tarifverträge.

Der Tarifvertragsgedanke hat sich im wirtschaftlichen und sozialen Leben durchgesetzt. Ohne Tarifverträge könnte man sich das Arbeitsverhältnis kaum noch denken. Die Zahl der tariflich gebundenen Betriebe und Personen weist eine ununterbrochene Steigerung auf. Sehr interessant ist in dieser Beziehung die Entwicklung im Berliner Wirtschaftsgebiet. Im Haupterwerbungsbezirk Berlin hat sich der Tarifvertragsgedanke seit 1914 in folgender Weise durchgesetzt:

Anfang des Jahres	Tarifverträge	Tariflich gebundene	
		Betriebe	Personen
1914	608	20 815	203 065
1920	329	25 375	320 631
1923	477	72 072	880 843
1925	316	48 347	698 998
1926	335	61 088	694 603
1927	348	63 093	633 353
1928	380	79 269	708 086

Was läßt obige Zusammenstellung erkennen? Zuerst, daß bereits vor dem Kriege zahlreiche Tarifverträge bestanden. Diese umfaßten jedoch nur den vierten Teil der Betriebe und weniger als den dritten Teil der Personen. Die Tarifgebiete sind wesentlich größer geworden, was der Rückgang der Zahl der Tarifverträge erkennen läßt. In dem obigen Zahlenmaterial sind die Tarifverträge nicht den Betrieben und Personen nicht enthalten, deren Geltungsbereich sich auf einen größeren Bezirk oder auf das ganze Reichsgebiet erstreckt. So entfielen beispielsweise in der für Berlin besonders wichtigen Bekleidungsindustrie Anfang 1928 über die Hälfte aller im ganzen Reich tarifbeteiligten Arbeitnehmer unter Reichstarifverträge. Jedenfalls ist es erfreulich, daß der Gedanke der Tarifverträge sich immer stärker im Wirtschaftsleben durchsetzt.

Am 1. Dezember haben die Mitglieder der Saarknappschaffs-Parlament zu wählen. In diesem Tage gilt es, unsern Verbänden den Sieg zu verschaffen. Es ist das Verdienst des Verbandes, die knappschafflichen Interessen der gesamten Saarbergarbeiter durch Eingliederung der früheren Knappschaffsvereine Frankenthal und St. Ingbert in den Saar-Knappschaffsverein einheitslich zu regeln.

Alle Bergarbeiter, ganz gleich, wo sie im Saarbergbau arbeiten oder wohnen, haben einheitliche Lohn-, Tarif- und Arbeitsbedingungen, wozu nun auch die Vereinheitlichung der wichtigen sozialen Leistungen in Krankengeld, Pension und Invalidenrente kam. Die Arbeit des Verbandes stand unter der Parole: **Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!**

Das am 1. Dezember zu wählende Knappschaffs-Parlament umfaßt 172 Aelteste; davon hat der Verband 102 Mandate zu verteidigen. Wahlen, gleich welcher Art, also auch die Knappschaffsältestenwahlen, sind Gradmesser für Macht und Stärke der Organisation. Die Angestellten des christlichen Gewerksvereins betonen bei jeder sich bietenden Gelegenheit, daß der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter die stärkste Bergarbeiterorganisation im Saargebiet sei. Die Knappschaffswahlen würden für diese Behauptung den Beweis zu erbringen haben.

Verbandsmitglieder! Ist die Behauptung der Christlichen richtig? Geht am 1. Dezember die Antwort! Der Gewerksverein hat die Absicht, bei den Wahlen die Mehrheit der Aeltesten zu erringen. Demgegenüber erwächst die Pflicht, daß auch alle Verbandsmitglieder ihre Wahlpflicht erfüllen, aber nicht nur wählen, sondern auch den letzten wahlberechtigten Bergarbeiter zur Wahlurne bringen. Der Verband hat in der letzten Amtsperiode (seit 1926) gezeigt, daß unter seiner Führung die Interessen der Knappschaffsmitglieder am besten vertreten werden.

Die knappschafflichen und sozialen Verbesserungen waren zum großen Teil von einer Verständigungspolitik der deutschen Regierung abhängig. Die stärksten Stützen dieser Politik waren und sind die freien Gewerkschaften. Ohne Verständigungspolitik gab es keine Heideberger Abrede. Ohne Heideberger Abrede keine Reform und Erhöhung der Leistungen in der Sozialversicherung des Saargebiets. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands stand bei allen Verhandlungen mit seinen Vertretern an erster Stelle. Unzählige Verbesserungen durch Vorstandsbeschlüsse zeugen für die unermüdete Arbeit des Verbandes und seiner Aeltesten.

Die letzte Lohnbewegung wurde benutzt, um die knappschafflichen Bezüge an Krankengeld und Pensionen zu erhöhen. Mit 12,50 Fr. Krankengeld konnte kein kranker Bergarbeiter seinen Körper gesund pflegen. Wenn auch nun die vom Verband mit erwirkte Erhöhung auf 15 und 18 Fr. noch zu gering ist, so bedeutet sie jedoch für den Haushalt des kranken Bergarbeiters schon eine gute Hilfe. Die Pensionsbezüge bedürfen ebenfalls einer Erhöhung. Nur eine starke Vertretung der Knappschaffsmitglieder durch Verbandsälteste sichert diese Aufbesserung.

Das neue Knappschaffs-Parlament steht vor neuen Aufgaben. Ist es doch die letzte Wahl, die der Saar-Knapp-

schaffsverein noch außerhalb des deutschen Reichsknappschaffsvereins tätigt. Es gilt also, nach der Wahl die Ueberleitung in die Reichsknappschaff zu vollziehen und die Wahrung der Rechte der Saarknappschaffsmitglieder unter der Parole: **„Gleiche Rechte, gleiche Pflichten“** zu erwirken.

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter mit seinen Aeltesten bietet in dieser wichtigen Frage nur allein die Gewähr, die reaktionären Pläne der Saarunternehmer zu vereiteln. Der christliche Gewerksverein nimmt in dieser Frage keine klare Stellung ein. Nach unserer Meinung gibt es nach der Rückgliederung keine zwei Arten von Deutschen in der Sozialversicherung, keine zwei Arten von Gesetzen, sondern nur ein Reichsknappschaffsgesetz für alle, auch für die Saarbergarbeiter. Von besonderer Wichtigkeit für die knappschaffliche Entwicklung ist auch die Zukunft des Saarbergbaues. Schon sind starke Kräfte der Unternehmer französischer und deutscher Nationalität dabei, um bei den Verhandlungen über die Rückgliederung in Paris die Saargruben in privattopikalistische Unternehmehände zu bringen. Einmütig wird die Saarbergarbeiterschaft unter Führung des Verbandes diese Pläne abwehren.

Was droht dem Saar-Knappschaffsverein, wenn der Saarbergbau privattopikalistischer Ausbeutung überlassen wird? Die Profitinteressen der Unternehmer kreuzen sich mit den sozialen Interessen der Arbeiter. Die Erfahrungen lehren uns, daß die sozialen Interessen dabei stets zu kurz kommen.

Knappschaffswähler, Bergarbeiter! Du hast bei der am 1. Dezember stattfindenden Knappschaffswahl mit über dein sozialpolitisches Recht zu entscheiden!

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands und seine organisierten Aeltesten treten wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft ein:

- Für den allgemeinen Fortschritt in der Sozialpolitik!
- Für höhere Leistungen in Krankheitsfällen und bei Invalidität!
- Für restloses Aufgehen im Reichsknappschaffsverein!
- Für Eingliederung der Sozialgesetze in die deutsche Gesetzgebung ohne künstliche Uebergangszeit!
- Für gleiche Rechte und Pflichten in der deutschen Sozialpolitik!
- Für Erhaltung der Saargruben im Staatsbesitz!
- Für diese Forderungen ist eine starke Organisation und eine charaktterfeste, zielklare Vertretung notwendig.
- Die stärkste deutsche Bergarbeiterorganisation, der Verband der Bergbauindustriearbeiter, bietet dir, Saarbergarbeiter, dafür die Gewähr.

Deshalb: Der letzte Wähler zur Wahl für die Aeltesten des Verbandes!

Sprache. Es war kein anderer als jener Schatzgräber, den er früher im heimlichen Gebirge umhergeführt hatte." Nun, solche Geschichten sind zahlreich in unseren Sagenbüchern enthalten, und wenn a. a. auch berichtet wird, daß dieser Veredliger Erzgräber mit einem übernatürlich wirkenden Steine öfnete, jener dagegen ein gleichen Zweck dienendes „Zauberbuch“, ein dritter sogar sich der Hilfe eines „kleinen Zwerfchens“ bediente usw., so geht daraus hervor, daß „Venetianer“ als Goldsucher Phantastiegebilde waren.

Bergmannsagen, deren Inhalt von den angebeuteten sehr wesentlich abweicht, sind selten. Wenn erzählt wird, daß „der ganze schlesische Bergbau versucht und die Goldgruben mit einem geheimen Bann belegt“ worden sind, weil Bergknappen zu Völkstadt einen leibhaftigen Mönch erschlagen hätten, der für sein Kloster den Bohnten forderte, so scheint diese seltsame Mär auf eine Entfremdungszeit hinzuweisen, die vor dem Beginn der Ausbeutung der dortigen reichen Erzgruben liegt. Schließlich möge hier noch eine an „natürliche Wirklichkeit“ grenzende Sage mitgeteilt werden. „Ein Bergmann in Clausthal träumte in der Nacht, er würde am nächsten Tage Schaden nehmen. Darum fuhr er am Morgen nicht ein, sondern legte sich aufs Sofa. Plötzlich fiel das Plättchen heraus, das über ihm am Balken hing, und erschlug ihn.“ Dazu wird noch bemerkt: „Von der Zeit an fahren die Bergleute noch unversehrt als zuvor in den Schacht, denn sie meinen, man sehe überall in Gottes Hand, die jeden, den sie erwählen wolle, auch dasheim zu finden wisse.“ Friedrich Kunze.

Asphalt, Erdwachs, Teer und Beth.

Die Bezeichnung „Asphalt“ entstammt dem griechischen Namen für Erdpech. Gleichartige Bedeutung haben die Namen Bitumen, aus dem Lateinischen pix tumens stammend und aufwallendes, altherkömmlich bedeutend, Erdpech, Judaspech und Bergpech. Das Naturerzeugnis Asphalt besteht aus schwarzen bis braunschwarzen, bei gewöhnlicher Temperatur hartem und sprödem, aber durch Erhitzen weich werdenden Stücken. Während der Asphalt aus Venezuela mit einer stark abfärbenden braunen Schicht bedeckt ist, weist der syrische Asphalt rein schwarzes und glänzendes Aussehen auf. Dieser hat auch meist unregelmäßigen Bruch, der dem amerikanischen Produkt fehlt. Den natürlichen Asphalt trifft man in Lagern fast auf der ganzen Erde an. Seine Gewinnung aber hängt von dem lohnenden bergmännischen Abbau nach Mächtigkeit und Reinheit ab. Römischer Asphalt wird im Toten Meer gefunden. Dieser Asphalt fließt aus heißen Quellen in den See, wo er beim Erkalten zu Stücken erhärtet. Syrischer Asphalt kommt zu uns nur in geringen Mengen.

Auf der Insel Trinidad liegt ein Asphaltvorkommen von größter Wichtigkeit. Aus dem dortigen großen Becken von etwa 40 Hektar Oberfläche wird der Asphalt (See-Asphalt) herausgeschlagen. Gleichartige Asphaltadern lassen erkennen, daß dieser Pech-erzeugnis überaus reichlich sein muß. Nach Entfernung des Erdwachs gräbt man auch den minderwertigen Landasphalt aus. Das

Vorkommen von Landasphalt ist beschränkt und seine Gewinnung geht ständig zurück. Die Produktion an Seeasphalt ist so bedeutend, daß sie die Gewinnung aller übrigen Asphaltvorkomnde der Welt übertrifft. Hoher Trinidad-Asphalt besteht, so wie er gebrochen wird, aus etwa 40 Prozent Bitumen, 30 Prozent Wasser und 30 Prozent mineralischen Verunreinigungen. Die gleiche an Ort und Stelle durchgeführte Raffinierung besteht im Aufschmelzen und Kochen des rohen Asphalts. Hierbei gehen sich die größeren Verunreinigungen wie Steine und Zweige ab, während das Wasser verdunstet.

Gereinigter Trinidad-Asphalt führt handelsüblich den Namen Trinidad epure und ist ein großer Exportartikel nach Europa. Das ungeraffinierte Erzeugnis, die sogenannte Trinidaderde, wird fast nur von den Vereinigten Staaten von Nordamerika geliefert. Trinidad epure weist 50 bis 80 Prozent Bitumen auf, während der Rest aus amorphem mineralischen Verunreinigungen besteht. Die Minderwertigkeit des Landasphalts ist in dem großen Gehalt erdiger Bestandteile begründet.

Natürlicher roher Asphalt wird weiter gefunden in Mexiko, Venezuela, Maracaibo, Cuba, Kalifornien, Utah, West-Virginia, Colorado, Barbados usw. Im Handel werden die hier gewonnenen Asphaltarten benannt: Gilsonit (Utah und Colorado), Grahamit (West-Virginia und Colorado), Manjac (Barbados und Trinidad), Albertit (Cuba und Mexiko). Diese Asphaltarten sind fast reines Bitumen und werden mit dem syrischen Asphalt auch unter dem Namen Asphaltite (Glanzpeche) im Gegensatz zu den eigentlichen Asphaltarten oder Erdpechen (Trinidad-Asphalt) zusammengefaßt.

Reiner Asphalt stellt nach der Befreiung von den Mineralstoffen das Bitumen dar und besteht als ein Zerfallsprodukt organischer Stoffe nach Art des Petroleums hauptsächlich aus festen Kohlenwasserstoffen, zum geringen Teil auch aus organischen Sauerstoff-, Schwefel- und Stickstoffverbindungen. Das spezifische Gewicht liegt zwischen 0,98 und 1,4, der Schmelzpunkt ungefähr bei 120 Grad Celsius. Treibt man die Destillation auf 230 Grad Celsius, so tritt ein Kohlenwasserstoff, Petroleum, über und Asphalt bleibt zurück. Während Asphalt in Benzol, Toluol, Chloroform und Terpentinöl völlig löslich ist, wird dieses Erzeugnis in Äther nur teilweise, in Alkohol wenig und in Wasser überhaupt nicht gelöst. Physikalisch sind die Eigenschaften des Asphalts wichtig: geringes Leitungsvermögen für Wärme, elektrischen Strom und den Schall, sowie die Fähigkeit, Wasser von der Oberfläche abzuweisen. Dadurch ist der Asphalt für Wasser undurchlässig. Diese Eigenschaft wird von der Industrie weitgehend verwertet.

Ausgedehnte technische Verwendung findet Asphalt zur Fabrikation schwarzer Lacke und Druckfarben (besonders der sehr reiche syrische Asphalt und Gilsonit), als Klebgrund für Kupferstichplatten und als wasserdichter Ueberzug von Dächern, Wänden und Böden. Dagegen bevorzugt man beim Straßenbau den Asphaltstein, ein mit 8 bis 12 Prozent getränkter bituminöser Sand, doch wird auch Trinidad-Asphalt zur Herstellung von Asphaltgoudron, von Asphaltmastix und zur Gewinnung sy-

rischer Straßenbaustoffe weitgehend verwertet. In Deutschland wird hauptsächlich nur Asphaltstein, und zwar in der Provinz Hannover und im Freistaat Braunschweig gewonnen. Bei den Stampsphalten muß der im wesentlichen dazu benutzte deutsche Asphalt wegen seines geringen Gehalts an Bitumen mit Trinidad-Asphalt oder mexikanischem Petroleumpech angereichert werden. Der Trinidad-Asphalt findet im übrigen auch Verwendung für Glasfasern, Gussasphalt, Teeremaladam, Walz- und Stampsphalt.

Als Erdwachs (Ozokerit) werden die wachs- und harzähnlichen Massen bezeichnet, die in einzelnen Klumpen in Torf- oder Braunkohlenlagern, stellenweise auch tiefer in der Erde in der Nähe von Steinkohlenlagern und in Petroleum führenden Erds- und Gesteinschichten vorkommen. Hier hat man es dann mit einem Gemenge von paraffinartigen Kohlenwasserstoffen zu tun, welche da, wo sie auftreten, zur Gewinnung von Paraffin und Leuchtölen wichtig sind. Rohes Erdwachs findet sich in größeren Mengen besonders in den Petroleumbezirken am Nordabhang der Karpathen, in Rumänien, bei Baku am kaspischen Meer und in Nordamerika. Das Erdwachs ist nicht so hart wie das Bienenwachs und hat orangefelbe bis gelblich-grüne Färbung. Dieses Gut wird in Klumpen oder Klübel gegossen und in Form von Blöden verschifft. Das Erdwachs ist der wertvollste Ausgangsstoff für die Gewinnung von Paraffin und liefert 50 bis 80 Prozent beste Paraffinmasse. Meist wird es ohne Destillat durch Verarbeitung mit rauchender Schwefelsäure und Entfärbung mit Tierkohle gereinigt. So gewinnt man das schwer schmelzbare Ozokerit-Ceresin. Durch Zusatz von Paraffin liefert dieses zahlreiche Ceresinforten.

Erdwachs dient in Industrie und Technik zur Fabrikation von Kerzen, Bohnerwachs, Seilwachs, Lederfett usw. Die Rückstände vom Erdwachs werden meist nochmals in Extraktionsanlagen behandelt, damit die geringen Erdwachsreste noch gewonnen werden.

Für den Straßenbau ist Trinidad-Asphalt bisher von größter Bedeutung gewesen. Er wird hier oft dem mexikanischen Petroleumpech vorgezogen. Dieses war vor dem Weltkrieg in Mitteleuropa kaum bekannt und wird in neuerer Zeit für Teeremaladamstraßen, die sogenannten Walzspaltstraßen, in erheblichem Maße verwendet. Bei den Malakamstraßen und dem Stampsphalt besteht zwischen dem Petroleumpech und dem Trinidad-Asphalt starke Konkurrenz. Trinidad-Asphalt kommt auch für die Vortrocknung der Feinkohle des Steinkohlenbergbaues in Betracht und steht hier im Wettbewerb gegen Steinkohlenteerpech. Entfärbung der allgemeinen Leuchten, Bezüge aus dem Ausland in der Zeit der heimischen Wirtschaft möglichst einzuführen, um weitgehend Materialien des eigenen Landes zu verarbeiten, sucht man auch den Weg des Straßenbauers zu fördern. Dieser wird aus rohem Steinkohlenteer der Gaswerke und den Kokerölen gewonnen. Man kann nun den rohen Teer oder den aufgearbeiteten Straßenbaupech weitgehend für Straßenbauzwecke verwerten, so liegt das im Interesse der Inlanddestillationen. Es ist daher bemerkenswert, daß die neueren, Straßenbaumethoden Wert darauf legen, einheimische Teer- und Pecherzeugnisse zu verwerten.

Ing. P. Max Grempe, Berlin-Friedenau.

Haus und Leben

Blick ins Land.

Mit goldener Fülle übergliebt die Herbstsonne den rotbraunen Wald. Bald aber senkt sie sich blutrot hinter den Hügel, wo ihre Wirt verlischt. Ich stehe auf einem der Hügel und schaue ins Land. Der kühle Wind raschelt in den buntgefärbten Blättern, reißt sie von den Ästen der Bäume und wirft sie flatternd zu Boden. Herbst. Die Natur neigt zum Sterben.

Vor mir ragen Schloten und Fördertürme. Wohnt mein Auge sieht, hallt sich Beche an Beche. Schwarz und finster blicken sie zu mir empor. Jerriffene Rauchfahnen überziehen die Kolonien, in denen tausende meiner Kameraden wohnen. Duster und grau, gebuddelt wie von schweren Lasten, blicken stumm die Häuser in die Dämmerung. Dämm bringt herauf. Dämm des sterbenden Tages. Motorvordröhner, Autosuppen, Reischengelknall, Rindengelknall. Es ist das pulsierende, rastlose Leben, das in ungezählten Straßen und Plätzen, durchdrungen vom Rhythmus der Arbeit, dröhnt, singt und himmert. Ueber allem weht der kühle, wintermahnde Hauch des Herbstes.

Meine Blicke haften immer wieder an den Schloten und Türmen. Vor mir liegt das Land der Kohle, das Land des Stahns mit Fördertürmen, Schloten, summenden Maschinen, Räderkarren, dem Schrei nach Profit auf der einen, dem Schrei nach Brot und Menschenrecht auf der anderen Seite. Über tausend Hände haben die Werke durch ihren Fleiß unter Mühsal und Gefahr geschaffen. Tausende verloren Gesundheit und Kraft dabei. Viele kehrten nicht wieder aus der gähnenden Nacht. Opfer über Opfer legte sich anlagend vor den goldenen Fels Mammons. Not und Krankheit, Siechtum und Verderben schlich sich jähneflehend in die grauen Häuserreihen. Jahr um Jahr steigerten sich die Opfer, Jahr um Jahr verkauften Menschen billig ihre Arbeitskraft. Die Werke aber wuchsen, wurden zu Giganten, die mit ihren Fäusten unbarbarisch das Schicksal der Proletarier formten. Immer mehr wurde der Proletarier zum Sklaven.

Da, ein Bedurf: die Organisation! Wie ein Lichtstrahl in der Finsternis wirkt das Wort. Mitleid, verzweifelte, notgerettete Menschenherzen werden in glühendem Glauben an den Sieg der Idee wieder lebensfrüh und hoffnungsfroh. Eine neue, stolze Bewegung steigt hoch über Not, Verzweiflung und Nacht empor. Laufende und aber Laufende schließen sich zusammen, werden zum Bollwerk gegen die schandlose Ausbeutung der besitzenden Klasse. Der Kampf beginnt. Streiks entfachen sich. Die Unternehmer sehen ihre Positionen wanken. Unternehmer gegen Arbeiter. Doch mit letzteren ist die Wahrheit, das Recht. Ein Zugeständnis nach dem andern zwingt der Verband der Unternehmer ab. Immer stärker, machtvoller wird er. Alle Gegenstände weicht er kühn ab. Heute ist der Verband mitbestimmend im Wirtschaftsleben. Heute schlägt er die Arbeitskraft, ist mitbestimmend in Lohn-, Arbeitszeit- und Urlaubfragen.

Der stille, hartnäckige Kampf der ungenannten Opferfreudigen Kämpfer war nicht umsonst. Die Saat hat gute Früchte getragen.

Diese Gedanken durchziehen mich auf dem Hügel. Es ist dunkel geworden. Hohl und heiser krächzen noch einige Staben, dumpf murmelt der Wind in den Blättern der Eichen. Todeshauch liegt über der Erde. Todeshauch liegt über einer Wirtschaftsordnung, die nur nach Profit und Wohlleben einer kleinen Kaste strebt.

Leuchtend steigt ein Stern über die gespenstlich ragenden Schloten und Fördertürme auf. Sein Glanz leuchtet wie das Licht der kommenden Gemein- und Volkswirtschaft. *Walter Geier.*

Wie sie im Paradiese blieben.

Als Adam und Eva damals im Paradiese lebten, trat eines Morgens ein dunkler Ehrenmann auf sie zu und sprach folgendermaßen zu ihnen:

„Bestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle... ich heiße... mein Name ist... aber mein Name tut eigentlich nichts zur Sache! Was hat Ihnen verboten, von einem gewissen Baume, der in diesem Garten wächst, zu essen — nicht wahr? Und, sehen Sie, eben in dieser Angelegenheit, an der Sie doch sehr interessiert sind, möchte ich Ihnen dienlich sein!“

Adam und Eva waren von jener vollkommenen Unschuld, die ersten, gänzlich unerfahrenen Menschen geziert. Es ist darum nur zu verständlich, daß sie dem dunklen Ehrenmann mit unbegrenztem Vertrauen begegneten.

„Oh, bitte,“ sagte Adam, „was können Sie in dieser Angelegenheit für uns tun?“

„Bitte, bitte,“ unterstülzte Eva lieblich die Worte des Adam. „Nun, sehen Sie, meine Besten,“ sagte der dunkle Ehrenmann, „Sie können, wenn Sie trotz des Verbotes die unbeschreiblich süßen Früchte vom Baum der Erkenntnis genießen, mit den hiesigen strengen Behörden dafächlich in Konflikt geraten. Ja, ich glaube Ihnen sogar ganz sicher voraussetzen zu können, daß dann ein himmlischer Polizist mit einem feurigen Schwert daherkommen wird, um Sie ohne viele Umschweife aus dem Garten Eden hinauszujagen! Sie werden sich überzeugen können, daß der Mann keinen Spaß versteht. Ja, Sie werden schneller drauhen sein, als Sie glauben! Und dann gibt's auch kein Zurück mehr! Na, und das wäre doch kein Vergütigen, so plötzlich aus dem Paradiese hinauszumüssen. Es läßt sich hier ja doch sehr angenehm leben! Sehen Sie, eben deshalb will ich Ihnen dienlich sein und Ihnen ermöglichen, in diesem schönen Garten zu bleiben und dem himmlischen Polizisten ein Schnippchen zu schlagen!“

„Das wäre allerdings sehr freundlich von Ihnen!“ sagte Adam gerührt, „sehr freundlich!“

„Ach, entzückend wäre es,“ zwitscherte Eva, „wir könnten dann gleich zu dem Baume hingehen und uns seine süßen Früchte schmecken lassen! Ich freue mich schon darauf!“

„Mein Dienst ist eine Kleinigkeit,“ nahm der dunkle Ehrenmann wieder das Wort. „Ich habe da ein schlichtes Dokument, das ich Ihnen zur Verfügung stelle! Wenn Sie die Früchte vom Baume der Erkenntnis genießen haben und der besagte gestrenge Polizist mit seinem feurigen Schwert auf Sie einströmt... dann bewahren Sie nur Ruhe, ziehen dieses schlichte Dokument aus Ihrer Brieftasche und reichen es dem Manne zur gefälligen Durchsicht! Sie werden sehen, was dann geschieht. Und das wäre eigentlich alles, was ich Ihnen zu sagen gehabt habe. Es war mir ein ganz besonderes Vergnügen!“

Damit übergab der dunkle Ehrenmann dem ersten Menschen ein zusammengefaltetes Dokument, das dieser dankbar entgegennahm. Ja, er drückte dem unbekannten Wohlwäter sogar die Hand und sagte, daß er sich seines ausgezeichneten Dienstes immer erinnern wolle.

Und Eva zwitscherte wieder dazwischen: „Sie sind zu liebenswürdig, Herr... Herr... schade, daß ich Ihren Namen nicht kenne... zu liebenswürdig! Wir danken Ihnen!“

Und dann, zu Adam sich wendend, sagte sie mit unwiderstehlicher Einladung: „Kommt, machen wir uns gleich auf den

Weg — ich bin wirklich neugierig, wie diese verbotenen Früchte schmecken!“

Der dunkle Ehrenmann aber ging leichten Schrittes davon und sein schmales Gesicht überspielte ein verruchtes Lächeln.

In den nächsten Stunden waren Adam und Eva wissend geworden. Sie hatten von der Frucht gegessen und sahen noch, eng umschlungen, im Schatten des Baumes der Erkenntnis, glücklich in einem Glücke, das sie nie zuvor gefühlt — als sie so etwas wie ein Flügeltänzen vernahmen und im nächsten Augenblick eine Erscheinung vor sich sahen, die in ihrer rechten Hand ein feuriges Schwert schwang und mit fürchterlicher Polizistenstimme zu sprechen begann: „Ist euch nicht deutlich genug verboten worden, von den Früchten dieses Baumes zu essen? Hat man euch nicht hinlänglich gewarnt? Jetzt fort mit euch, ihr Uebertreter der paradiesischen Lebensordnung — hinaus! Ich bin beauftragt, euch sofort aus dem Garten Eden zu jagen — eure Aufenthaltserlaubnis ist ungültig geworden — darum vorwärts, vorwärts! Macht euch auf die Beine! Ihr habt hier nichts weiter zu suchen!“

Und dabei fuchtelte die Erscheinung mit dem feurigen Schwerte drohend herum.

Nun, Adam, an den holden Leib der Eva geschmiegt, empfand diese Einmischung der fremden Erscheinung in sein intimes Familienleben zumindest sehr störend. Und er wäre zum erstenmal in seinem Leben fastbedauernd geworden, wenn er sich nicht noch rechtzeitig jenes dunklen Ehrenmannes erinnert hätte, der ihm erst vor wenigen Stunden das schlichte Dokument übergeben und ihn empfohlen hatte, seine Füße zu bewahren.

Adam zog also, ohne sich aufzuregen — er beschwichtigte die erschrockene Eva mit ein paar zärtlichen Worten — das schlichte Dokument aus seiner Brieftasche und überreichte es dem himmlischen Polizisten.

„Was soll ich mit dem Bißch?“ schnarrte dieser ungeduldig.

„Sie sollen ihn lesen,“ sagte Adam gelassen. Die Sache dauerte ihm übrigens schon zu lange. Er hatte jetzt Besseres zu tun, als sich mit Polizisten herumzuschlagen und lästige Fragen zu beantworten.

Der Polizist lehnte sein feuriges Schwert ein wenig an den Baum der Erkenntnis, nahm das schlichte Dokument aus Adams Hand, entfaltete es und las.

Er las nur ein einziges groß und fett gedrucktes Wort — und das gar nicht mehr weiter. Er las nur dieses eine Wort: **Traufschein.**

Und dieses wirkte sofort und verblüffend. Der himmlische Polizist wurde kleinlaut und beschämte. Er entschuldigte sich gerodetzu demütig und sagte unter vielen Verbeugungen zu Adam und Eva: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften — das habe ich nicht gemerkt und auch nicht ahnen können! Sie sind ja verheiratet — das ändert die ganze Sachlage! In diesem Falle können Sie natürlich die Früchte vom Baume der Erkenntnis essen solange Sie wollen! Das Verbot gilt ja nur für ledige Leute, die über keinen Traufschein verfügen! Nochmals: Verzeihung! Bitte nur weiter liegen bleiben! Ich möchte nicht gestört haben!“

Damit reichte er das schlichte wirkungsvolle Dokument Adam zurück, griff rasch zu seinem feurigen Schwert, verbeugte sich noch ein letztes Mal tief und devot und verschwand. So stehen Adam und Eva im Paradiese.

Über es war gar kein Paradies mehr. Denn sie waren ja verheiratet. *Max Hayek.*

In der Natur ist alles mit allem verbunden. Alles durchkreuzt sich, alles wechselt mit allem, alles verändert sich eines in das andere. Aber nach dieser unendlichen Mannigfaltigkeit ist sie nur ein Schauspiel für einen unendlichen Geist. *Lessing.*

48 Woche vom 24. bis 30. November
Die Kameraden wollen im Interesse des Verbandes um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein

Weltschöpfung.

Neonen waren verflochten. Ewigkeiten kamen und gingen. Nicht und leer war die Welt. Noch herrschte das Chaos. — Was heute unsere „Welt“ wir heißen, wälzte sich, ein Blutball, Brausend durch das All.

Nach Jahrmillionen gingen dahin. — Da tauchten aus gläserner Glut, aus des Neplanteen tiefer Tiefe die ersten Wesen. — Die Grundmanern der Kontinente lärmten sich auf in gigantische Höhen, stürzten hernieder in rauschenden Katarakten — übertrafen das Niveau sich auf zu schwebelnder Höhe in Himalaya-Regionen — erschufen in Form von gewaltiger Kraft zu granitnem Urgefäße. —

Nach abermals Jahrmillionen gingen dahin. —

Mäßig nur verhärteten die Glut des Erdballs. Ist noch zerbrechen sie in ungebändigter Urkraft des Schöpf der Mutter, hervorred neue Blutwellen zur Oberfläche schlendernd, neue Gebirge türmend, alle zerföhrend und in die Tiefe reißend. —

Nach schufen doch zugleich das Element, das die heißen Glut kühle und kühlte: des Weltmeeres gewaltiges Beden. Eben hervorred sich die Wasser

am tiefen Ort und es entstand das Erdene. —

In des Weltmeeres Tiefen jedoch wurde das Leben — entstand in der Urzelle, im Protoplasma, in winzigen Mikroben... —

Nach weitere Jahrmillionen gingen über diese Welt. — An den Urgebirgen nagten die Wasser, zertrugten sie, in den Tiefen des Weltmeeres bzw. neuem sie schichtend. —

Nach siehe: Neue Weltzeitalter entstanden, neue Kontinente bauten sich auf: aus dem Weltmeer wanderte das Leben aufs Erdene, schuf in ewigem Wandel neue Formen, neue Wesen. —

Es wurde die Fauna des Landes und als ihr letztes Glied: der Mensch — der erste Mensch!

Nach war doch mehr Tier noch als Mensch... Paradiesisch nur in seiner Nacktheit und in der Unkenntnis von Gut und Böse (das erst jahrmillionen spätere Geschlechter erbachten...).

Süßlos, wehrlos der Mensch... Feindlich die Natur, feindlich die Umwelt, nur die Wahl: freifressen oder gefressen werden!

Da hat sich dem Wehrlosen als erste Waffe: der Stein!

Schmerzhaft hindurch seine einzige Wehr!

Jahrtausende währte das Zeitalter des Steins: das Paläolithikum. — Erst spät gefellte sich ihm das Eisen.

Stein und Eisen: des Menschen treueste Freunde und Begleiter sind sie geblieben.

Aus Stein und Eisen schuf der Mensch ein neues Zeitalter. Aus ihnen aber schuf er auch — Ketten, schuf er Zwingsburgen, schuf er die Werkzeuge der eigenen Knechtschaft, schuf er sich selbst keine Fron... —

Jahrtausende lang trug er schweigend dies Los. Da erkand dem schaffenden Menschen ein neuer Prometheus, der zum zweiten Male rahl den Göttern das Feuer und es den Schaffenden schenkte als Licht und Wärme, daß sie aufbegehren gegen Frost und Fron — daß in ihren Herzen erglöhete der Begeisterung Flamme, in ihren Adern entbrannte Befreiernmut.

Nach sie sahen, daß Stein und Eisen noch immer wirksam als Werkzeug und Waffe, wenn — so Werkzeug wie Waffe ihr Eigen!

Nach besannen sich auf ihr Eigen... Nun schafften sie Werklein auf Werklein und bauen die Straßen zum Tempel einer neuen Menschheit. Eine neue Welt will entstehen: die Welt der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit!

Heimkehr.

Da drüben an des Dorfes Ende steht weintraubig mein Vaterhaus, zu dem ich jetzt die Schritte wende nach wechselvollem Zeitgebrans. Als ich vom Leben noch nichts mußte, War es mein kleines Paradies, Doch als ich es verlassen mußte, War's mir, als ob ich mich verließ.

Ich mußte notgedrungen wandern In die nach Reichtum giere Welt. Ich zog von einem Ort zum andern Und fronte für ein Bettelgeld. Ich hatte nichts wie meine Hände, Ich hatte nichts wie meinen Fleiß. Ein andrer nahm die Dividende, Gombürtz aus meinem Blut und Schweiß.

Wich konnte keine Last verdrücken, Ich wertete ernstg Jahr um Jahr, Doch als die Kräfte mich verließen, Blieb ich noch ärmer als ich war. Ach, wieviel Glend, wieviel Tränen, Wieviel Verzweiflung sah mein Blick, Und wieviel Lebenslauf und Sehnen Erkanb im Giftkuch der Jodrit!

Ich hab die weite Welt gesehen, Doch blieb ich ihr ein Fremdling. Sie mißverstand mein Weltverstehen, Daß alle Menschen Menschen sind! Ich fand des Glückes blaue Wärme Auf keinem Berg, in keinem Tal, Die Sorge hatte ich zur Mutter, Die Horne nahm mich zum Gemahl.

Da drüben nach des Dorfes Ende Leut ich den wundermilden Schritt Und übers blumige Gelände Geht lachend meine Kindheit mit. Schon grüßt mich die umramte Kaurse, Da streift ein lauter Laut mein Ohr: Ein Fremdling ist jetzt Herr im Dorfe... Jetzt weh ich — ach! — was ich verlor!

Mostaus Durchbruchschlacht verloren.

Das hohe Ziel der kommunistischen Zentrale ist es von jeder Gewerkschaft die Gewerkschaften zu beherrschen. Diese Herrschaft würde für die sozialistische Staatspolitik einen ungeheuren Vorteil bedeuten, denn in den Gewerkschaften besäße sie im ganzen Auslande einen vorzüglich ausgebauten Apparat, mit dem die moskowitzischen Machthaber viel durchsetzen könnten, und sie besäße außerdem die Gewerkschaftslisten, mit denen in jedem Lande, jedem Ort und in jedem Berufe zahlreiche Agenten befolgt werden könnten. Die Gewerkschaften wären rasch Filialen der russischen Staatspolitik.

Um dieses gewiß recht schöne Ziel zu erreichen, ist der kommunistischen Anhängerschaft eingebläut worden: Rin in die Gewerkschaft! Wählt dort, was ihr könnt, verlorndet die Gewerkschaftslisten, zerklüftet ihre Erfolge, damit die Mitglieder den Glauben an sich selbst und ihre Leitung verlieren! Die so irremachte Mitgliedschaft wird dann leicht zu bewegen sein, andere Leute, die Kommunisten, an die Spitze der Organisation zu berufen.

Dieser Taktik wird man die Schlaueheit nicht abprechen. Tatsächlich sind auch in einigen Ländern und Verbänden organisierte Arbeiter in erheblicher Zahl auf den moskowitzischen Keim gegangen. Allein, es ist dies, am Weltganzen gemessen, doch nur ein kleiner Teil, der gegen den starken Kern der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung nichts Positives zu erreichen vermochte.

Damit ist aber der sozialistische Staatspolitik nicht gedient. Für die vielen Rubel, die sie für ihre Agenten ins Ausland rollen läßt, will sie etwas haben. Wenn das mit der bisherigen Methode nicht zu erlangen ist, dann muß es eben auf andere Weise versucht werden. Die Taktik wurde geändert. Am Anfang dieses Jahres kamen neue Richtlinien: Streiks sollten angezettelt, Ausperrungen heraufgefordert und hierzu besondere Kampfleitungen außerhalb und gegen die Gewerkschaftsleitungen gewählt werden. In diesen (spaltenlangen) Richtlinien wird über die „Vorbereitung der Massen in Streiks und Ausperrungen“ gesagt: „Die vorbereitende Agitations- und Organisationsarbeit muß unter den Lösungen geführt werden: Hofft nicht auf die Gewerkschaftsbürokraten, nehmt euer Geschick in die eigenen Hände!“

Vor allem aber sollten Streikkomitees gewählt werden. Ueber ihren Zweck heißt es in den Richtlinien: „Das Streikkomitee muß zur Aufgabe haben, den reformistischen Verband aus dem Betrieb zu verdrängen und die Führung des Kampfes aus seinen Händen zu reißen.“

Das ist der Hauptzweck der moskowitzischen Lösung: den „reformistischen Verband“ (lies: freie Gewerkschaft) aus den Betrieben und aus der Führung der Gewerkschaftsbewegung zu verdrängen, damit er der russischen Staatspolitik dienstbar gemacht werden kann. Die Agenten der kommunistischen Zentrale haben sich allerorts eifrig bemüht, den Richtlinien entsprechend zu handeln. Streiks wurden angezettelt, Kampfleitungen gewählt, Betriebsausschüsse im Verein mit den Unorganisierten besondere Kandidatenlisten gegen die freien Gewerkschaften aufgestellt, immer und überall aber die Gewerkschaftsleitungen herabgesetzt und geschwächt und sie für alles verantwortlich gemacht, was im Himmel und auf Erden geschieht, insbesondere aber verantwortlich gemacht für den üblen Ausgang aller Aktionen, die die kommunistischen Agenten verüben.

Dies alles war indessen nur mehr als „vorbereitende Kampfhandlung“ gedacht. Die eigentliche Kampfhandlung sollte die Durchbruchschlacht gegen die Gewerkschaftsbewegung sein.

Für die hohe Ehre, die so gewichtige Sache zu vollbringen, wurde eine Arbeitergruppe erkoren, die als „revolutionäre Schwergewichtler“ galten, nämlich die Berliner Rohrlagerbranche des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Vor etwa sechs Monaten begannen Mostaus Agenten ihre „revolutionäre Schwergewichtler“ für die große Aufgabe zu drillen. Da eine Durchbruchschlacht gegen die Gewerkschaften nicht gut innerhalb dieser zu führen ist, wurden die Berliner Rohrlager erst einmal von ihrem Verband abgespalten, indem für sie eine besondere Brandleitung aufgegriffen wurde mit einer aus dem Verband ausgeschlossenen Person namens Niederhoffer, der im Solde der russischen Handelsvertretung steht. Selbstverständlich kann eine Gruppe eines Verbandes nicht von jemand geleitet werden, der sich gegen den Verband vergangen hat und aus ihm deswegen ausgeschlossen wurde. Diese Selbst-

verständlichkeit aber wollte ein Teil der Rohrlager nicht einsehen. Sie hielten an dem ausgeschlossenen Niederhoffer fest und gründeten mit diesem eine eigene „Rohrlagervereinigung“. So, nun hatte man die revolutionären Rohrlager ganz in der Gewalt, denn sie waren ja nun von ihrem Verband losgelöst und hatten ihr Unrecht auf gewerkschaftliche Unterstützung verloren. Nun mußten sie nach Mostaus Bescheid marschieren. Die Vorbereitung war vollendet, die Durchbruchschlacht gegen die Gewerkschaft begann.

Zu einem Krieg muß man einen Vorwand haben für die Masse. Den Vorwand mußte der Tarifvertrag liefern. Der Metallarbeiterverband hatte, wie immer, so auch dieses Jahr einen Tarifvertrag mit den Unternehmern abgeschlossen, der in der Spitze eine Lohnerhöhung von 1,50 auf 1,70 M., also von 11 Pf. pro Stunde brachte (ohne die höheren Leistungszulagen). Das wurde von den kommunistischen Agenten als viel zu wenig angesehen. Ja, wenn der Tarifvertrag nicht von der sozialistischen Gewerkschaftsbürokratie abgeschlossen worden wäre, die doch dem Unternehmertum verkauft ist, dann hätten die Rohrlager viel mehr erreicht! Jetzt wollte die „revolutionäre“ Rohrlagervereinigung der Welt zeigen, wie man Tarifverträge macht. Es wurden höhere Forderungen gestellt und der Streik erklärt. Der Streik ging also gegen den Tarifvertrag, den der Metallarbeiterverband mit einstimmiger Zustimmung seiner treuen Rohrlagermitglieder abgeschlossen hatte. Es war in der Tat ein Streik gegen den Metallarbeiterverband, der von der kommunistischen Organisation befehligegeben werden sollte. Es war, wie in der kommunistischen Presse ja laut verkündet wurde, die Durchbruchschlacht gegen die freien Gewerkschaften. Glücke dieser Ausschlag gegen den Metallarbeiterverband, wären die anderen Verbände drangekommen.

Die einsichtigen Rohrlager hatten bald herausgefunden, daß hier um ihre Wohlfahrt und um ihren organisierten Ort gegen das Unternehmertum gewürfelt wurde. Von den etwa 300 organisierten Rohrlagern gingen etwa 200 gleich gar nicht auf den moskowitzischen Keim über, nachdem sie imgekommen, was mit ihnen geschah wurde, zum Verband zurück und arbeiteten zu den Bedingungen des Vertrages, den ihr Verband abgeschlossen hatte. Hunderte von gelehrten Metallarbeitern, die Beschäftigungslos waren, nahmen Arbeit als Rohrlagerhelfer an, als wärte sie noch mindestens 30 Pf. die Stunde mehr als in ihrem Beruf verdienen. Die freien Stellen wurden auf diese Weise ziemlich alle besetzt. Die kommunistische Rohrlagervereinigung konnte nichts anderes tun, als die Fortsetzung der Durchbruchschlacht zu beschließen. Auch wenn sie anders beschloßen hätte, wäre nichts geändert worden, denn die Stellen waren besetzt, der Tarifvertrag, den der Metallarbeiterverband in aller Form des Rechtes abgeschlossen, war in Geltung. Das war, wie man sich denken kann, höchst peinlich für die „revolutionäre“ Rohrlager. In den Verband konnten sie nicht mehr zurück, weil sie einer gegnerischen Organisation angehörten, und zu dem rechtsgültigen Tarifvertrag konnten sie nicht arbeiten, weil sie ja gegen ihn streikten. So mußten sie eben die große Durchbruchschlacht weiterführen, zehn Wochen lang bei längster Unterstützung. Die 1000 Mann hätten natürlich ausreichend von Mostau unterstützt werden können. Aber als klar wurde, daß die Durchbruchschlacht pleite war, war es auch mit der Freigebigkeit Mostaus vorbei. Für seine Rubel will es etwas geleistet haben. Das vermochten die Rohrlager nicht mehr, darum wurde die Unterstützung immer schwächer und der Befehl kam, die „heroischen Kämpfe“ abzubrechen.

Das geschah am 30. Oktober. Mit dem üblichen revolutionären Wortschwall wird in der kommunistischen Presse die Niederlage zu verbrämen gesucht. Die Tatsache aber steht fest: Hunderte von Rohrlagern haben in ihrer Dummigkeit ihre wertvollen Unterstützungsansprüche im Metallarbeiterverband in den Wind geschlagen, mehr als 1000 Rohrlager haben ihre verhältnismäßig gut bezahlte Arbeitsstelle verloren und müssen von den paar Mark der Erwerbslosenunterstützung ihr Dasein fristen, ohne Aussicht zu haben, bald wieder in Stellung zu kommen.

Damit ist für die Oberherren in Mostau und ihre Agenten diese Sache erledigt. Es muß und wird nun eben eine andere angedreht werden. Welcher Weinand wird jetzt drankommen? Und werden sich immer noch dummgute Proletarier finden, die nach den gurgelnden Tönen der moskowitzischen Rattenfänger tanzen? Man sollte meinen, die Arbeiter müßten nun endlich alle geistig geworden sein!

einem Auftrage des Zentralkomitees der KPD. empfohlen wird, die revolutionären erwerbslosen Massen in verdoppelter und verdreifachter Arbeit“ gegen die Gewerkschaften hebt.

Der Kongreß soll sich auch mit den „bisherigen“ Kampfmethoden der Gewerkschaften beschäftigen. Daß es anders werden muß, ist ganz klar. Die Gebrauchsanweisung liefert die „Rote Fahne“ vom 15. Oktober 1929. Danach müssen Streikämpfe ausgesetzt werden gegen den Willen der Gewerkschaftsführer, um diesen „die Führung aus der Hand zu reißen“. Das haben die Kommunisten beim Berliner Rohrlagerstreik gründlich ausprobiert mit dem Erfolge, daß nach einem zehnwöchigen Streik die kommunistischen Führer die bedingungslose Arbeitswiederaufnahme empfahlen und bettelnd mit den Arbeitgeber über Wiedereinstellung der Gemahregelten „reformistisch verhandeln“ mußten. Die Wonnertagen und wirtschaftlich in jeder Beziehung Geschädigten waren die verführten Arbeiter. Die „Rote Fahne“ vom 31. Oktober 1929 aber fragt zynisch: „Ist das eine Niederlage? Nein! Solche Streiks bringen die Belegung des Klassenkampfes mit sich!“ Obwohl die Rohrlager wie die geprügelten Hunde in die Betriebe laufen mußten, reden diese „Führer“ von Sieg. Was hätte wohl die „Rote Fahne“ den verhassten „Reformisten“ unter ähnlichen Verhältnissen angehängt?

Der Kongreß soll, wie die „Rote Fahne“ in Nr. 181 schreibt, auch „die Wahlen der Verbandsfunktionäre vorbereiten. In einem jähen Kampfe gegen die reformistischen Vertrauensleute soll die Eroberung der Mehrheit für die Kampflinie der Opposition in die Tat umgesetzt werden.“ Und ganz unmissverständlich sagt das „Rohr-Echo“ vom 13. November 1929: „Die Wahlen der Ortsverwaltungen sind zur Mobilisierung der gesamten Mitgliedschaften auszunutzen.“ Senggemäß führt es weiter aus, daß in allen Mitgliedsversammlungen die Diskussion über den Kongreß erzwungen werden soll. Was heißt das anders, als daß die Verbandsmitglieder sich als Werkzeuge zur Bertrümmung ihres einzigen Rückhaltes — ihres Verbandes — hergeben sollen. „Spaltung ist das nicht“, meint der Halleische „Massenkampf“ in Nr. 222, sondern „diese Vernichtung bedeutet nicht Spaltung der Gewerkschaften“. Man will also nicht nur spalten, sondern kurzerhand vernichten und die Führung der Gewerkschaften durch List, Verleumdung und Betrug an sich reißen.

In der Veranstaltung des Zentralkomitees der KPD. ist Thälmann ziemlich deutlich geworden, wenn er sagt:

„Der bevorstehende Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition wird zeigen, daß wir imstande sind, der wachsenden Einheitsbewegung eine organisatorische Basis zu geben. Wir halten fest am Worte des Genossen Stalin, daß in Deutschland eine Entwicklung wie in Amerika, die Bildung neuer Gewerkschaften, kommen kann. Nicht einen Moment lassen wir diese Perspektive aus den Augen. Wer das nicht begreift, kann keine Massenarbeit führen. Ohne Tempoverlust heran an die Arbeit — populärer, praktischer, schneller!“

Thälmanns Geschwätz wird niemand stark erschüttern. Mit den gewerkschaftlichen Mißerfolgen wird er sich trotz seiner starken Korberei noch nicht einmal bei seinen russischen Geldgebern „populärer“ machen. Immerhin: die deutschen Arbeiter werden den wilden Bundesgenossen im Geiste die Hand drücken über die angekündigte Mißhilfe der Vernichtung der Gewerkschaften.

Auf einer am 20. Oktober 1929 in Königsplatz i. Schl. abgehaltenen Konferenz oppositioneller Betriebsräte führte der Berliner Kommunist Deter aus, daß „die Arbeiter die Führung der Gewerkschaften und aller Kämpfe selbst in die Hand nehmen müßten gegen den Willen der Gewerkschaften“. Wenn dann aber die Gewerkschaftsleitungen diesen Geiseln auf die Kniee knien und sie kurzerhand hinauswerfen, dann wimmern sie über Terror der Gewerkschaftsführer.

In der „Roten Fahne“ vom 9. Oktober 1929 wagt sogar ein Erich Auer zu schreiben: Die Gewerkschaften „vernichten die elementarsten Rechte der Arbeiter, das Recht freier Koalition“. Also gleich den Arbeitgebern und Gelben beklagt sich diese Gesellschaft, wenn die Gewerkschaftsleitungen nicht mehr als ihr selbstverständliches Haus- und Staatsrecht im eigenen Interesse ihrer Mitglieder wahren. Ausgerechnet die Leute, die Bestimmung nach den Regeln des Faustrechts erzwingen wollen und im eigenen Lande „ihrer Freiheit“, Stuhland, blutigsten Gewissenszwang ausüben, reden über Koalitionsrecht. Ihr großes Maul können sie in Deutschland ja nur Dank des hauptsächlich von den Gewerkschaften ertrittenen Koalitionsrechts aufreißen.

Jedenfalls, die Fronten sind klar. Wer als Gewerkschaftler sich den „Kongreßabsichten“ der KPD. unterstellt, beteiligt sich an der zielbewußten Vernichtung der Gewerkschaften. In den Gewerkschaften aber ist nur Platz für Mitglieder, die mit höchstem solidarischem Pflichtgefühl am Aus- und Aufbau ihres Wirtschaftsfundaments mitzuarbeiten gewillt sind. Wer sich am Vernichtungswert beteiligt, hat keinen Platz mehr im Verband.

Aus dem Wurmgebiet.

Die Zustände auf Karl Alexander.

In der kommunistischen Presse gab es kürzlich Schilderungen über die Zustände auf diesem Werk, die grauenerregend sein sollen. Daß sie nicht so sind, wie sie klingen, ist sicher, aber die Schilderungen des Artikels sind doch maßlos übertrieben. Vor allen Dingen aber muß festgestellt werden, daß auf diesem Werk die r-r-revolutionären Moskowiter das Heft in der Hand haben. Sie hätten also längst dafür sorgen müssen, daß die Zustände nicht so schauerhaft blieben, wie sie nach ihrer Schilderung sind. Das alles haben sie nicht nur einmal, sondern schon hundemal der Belegschaft versprochen und in aller Öffentlichkeit erklärt, daß die Belegschaft restlos hinter ihnen stände. Trotzdem aber sind sie nicht in der Lage, auch nur das Geringste für die Belegschaft herauszuholen. Die Herrschaften dürfen noch nicht mal auf die Steigerhube oder sonstige Vorkommen, überall werden sie hinausgewiesen und von keinem Menschen ernst genommen.

Genau so geht es den übrigen Schraffetten, die wir ebenfalls als rote Betriebsräte auf der Grube Laurweg-Boccart haben. Der Spitzenkandidat Ritter, der im Hauptberuf fleißig juchst, wäre besser bei seinem Leuten geblieben. Der hat bei seiner Schusterrei sogar vergesen, als Beauftragter der KPD. die Kandidatenliste der Kommunisten für die Kreiswahl im Kreise Seidenkirchen rechtzeitig einzureichen. Die betroffenen Schraffer stehen nun da und müssen zusehen, wie ihre Felle nach und nach weggeschwimmen.

Unsere Mitglieder, soweit sie nicht zu ihnen gehören, werden von Ritter und Genossen aus heftigste hauptsächlich darum bekämpft, weil sie erstens den roten Krummel nicht mitmachen und zweitens auch die Kuhhandelsgeschichten, die Ritter mit einem Vertreter der Christlichen und der früheren Direktion machte, absehten. Trotzdem werden wir den Boden auf diesen Hüfts wieder gewinnen und ohne Schaden für Boykottierung von Maschinen sorgen!

Die KPD.-Zentrale gegen die Gewerkschaften.

Die von der Zentrale der KPD. kommandierte „Reichsleitung der revolutionären Gewerkschaftsopposition“ hat für Ende November einen „Gewerkschaftskongreß der Gewerkschaftsopposition“ nach Berlin einberufen. Seit Monaten wird hauptsächlich in den Industriegebieten Propaganda dafür gemacht und Geld gesammelt, denn ohne möglichst viel Geld kommen auch diese Gegenwartsverächter nicht gut aus.

Um möglichst stark zu erscheinen, soll die Quantität die Qualität ersetzen. Nach einer Mitteilung der „Roten Fahne“ sollen allein aus Brandenburg und der Lausitz 400 Urrentwege aufgetrieben werden. Am Ende wird man sich wahrscheinlich etwas Beschränkung im „Ausmaß des Ringelbrotens“ auferlegen müssen, dessen bisheriger Inhalt für die KPD. ebenso erschütternd wirken wird, wie das Ende und der Erfolg des Berliner Volksfestes.

Nach der pomphaftesten Ankündigung soll in Berlin „Opposition“ gemacht werden. Opposition! Gegen wen? Ueberflüssige Frage natürlich. Gegen wen sollen denn schlechtbezahlte Arbeiter und Erwerbslose opponieren, als höchstens gegen ihre wirtschaftlichen Ausbeuter: die Arbeitgeber, Konzerns, Arbeitgeberverbände — mit einem Worte: einfach gegen die gutliebenden Wirtschaftreaktionäre und ihr System.

Das sollte man wenigstens meinen. Es wäre logisch gedacht und hätte Sinn. Sinn hätte dieser löse Zusammenlauf aber nur dann, wenn es nicht schon harte Kampforganisationen zum Schutze gegen Ausbeutermethoden gäbe. Dafür sind aber heute die Gewerkschaften da, die unausgesetzt für die soziale Besserstellung, kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und Kulturbedürfnisse der organisierten Arbeiter wirken. Die Gewerkschaften stehen in dauernder Opposition gegen die Wirtschaft- und Sozialmethoden der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsführung.

Das paßt den Kommunisten aber nicht und deshalb veranstalten sie einen „Oppositionskongreß“ nicht gegen die Ausbeuter, sondern ausgerechnet

gegen die Gewerkschaften.

Und nun fuchen sie Dumme, die glauben sollen, daß durch die Bekämpfung und Zertrümmung der Gewerkschaften das Los der Arbeiter verbessert würde! In all den unzähligen Aufrufen und Beschlüssen der KPD.-Presse befindet sich nicht ein Wort gegen die Arbeitgeber, dafür aber eine wüste Heze gegen die Gewerkschaften

und ihre von den Gewerkschaftsmitgliedern selbst gewählten Führer. Was die KPD. mit dem Kongreß bezweckt und welchem Ziele diese sogenannte Gewerkschaftsopposition zuflueht, läßt man am besten von der KPD.-Presse selbst erzählen. Es wirkt besser so.

Der Leiter des Kongreßauschusses ist Paul Merker, der in Nr. 181 der „Roten Fahne“ schreibt: „Der Kongreß der rev. Gewerkschaftsopposition soll die rücksichtslose Niederkämpfung der Gewerkschaftsbürokratie vorbereiten.“

Ergänzend bemerkt der Halleische „Massenkampf“ in Nr. 222: „Alle, die diesen (Spaltungs-)Kampf hindern — das ist vor allem die Verbandsbürokratie —, über die müssen die kämpfenden Arbeiter hinweggeschritten.“

In Nr. 3 von „Betrieb und Gewerkschaft“ erweitert Merker wesentlich den Kreis derer, die „vernichtet“ werden sollen. Er sagt dort: „Rücksichtslossten Vernichtungskampf auch dem mit der Bürokratie verbundenen Anhang in den Betrieben und unteren Organen der Gewerkschaften.“

Also ganz dieselben bolschewistischen Methoden, wie sie in Rußland von denselben Leuten gegen Überdenkende praktisch angewendet werden: wer nicht an den Bolschewismus glaubt, wird erschossen! Und damit sollen die zehntausende braver Funktionäre getroffen werden, die ehrenamtlich, zum Teil Jahrzehnte hindurch, in mühevoller Arbeit aufbauten, was Wahnsinnige zertrümpeln wollen. Die Funktionäre werden sich gegen brutales Alpacentum zu schützen wissen.

Wahnsinnig wird, sagt Merker weiter, in Richtung allein gegen Wiffell und Leypart. Das heißt also: Rechtsgegner kennt die KPD. nicht! Gegen die Wirtschaftsreaktion und Rechtsgegner läßt man lieber die Gewerkschaftsführer allein marschieren. Gegen die läßt sich dann viel besser „Opposition“ treiben, wenn sie oft die irdnigen Forderungen der Kommunisten unbeachtet lassen müssen, als gegen die Arbeitgeber. Zu wirklichem Klassenkampf gegen wirkliche Gegner fehlt den Schwärmern ja iters Grip und Courage. Der Kampf gegen die „reformistischen Vertrauensleute der Gewerkschaften“ führt sich nach der Ansicht der „Roten Fahne“ vom 15. Oktober 1929 einjücher und bequemer. Noch dazu, wenn man, wie es gleichfalls in der „Roten Fahne“ vom 3. November in

Arbeitsgerichtliche Entscheidungen.

Zuständigkeit des Arbeitsgerichts und Verletzung eines Betriebsratsmitgliedes.

Mit einer Feststellungsfrage mußte sich der Betriebsratsvorsitzende Sch. an das Arbeitsgericht wenden. Er war Dauer im Tiefbau und wurde nach seiner Wahl in den Betriebsrat zum Tagebau verlegt. Nun war aber dieser Tagebau 1,2 Km. von seinem früheren Tätigkeitsgebiet entfernt. Da er jedoch für die Betriebsabteilung Tiefbau gewählt worden war, so hatte er das Bewußtsein, die Verlegung sei eine Folge seiner Betriebsrats-tätigkeit, um so mehr noch, da er dort 90 W. pro Schicht weniger verdiente. So etwas kommt bei der heutigen Einstellung des Arbeitgebers noch oft vor. Wenn es nicht die Frage der Verlegung an sich zulässig war, der Klage bedurfte. Weiter war nach seiner Auffassung das angerufene Arbeitsgericht unzuständig, weil sich ihre Betriebsverwaltung in einem anderen Gerichtsbezirk befände. Ob er auch an die Schlichtungsgesetze dachte, daß dann beispielsweise ein Arbeiter der Vereinigten Stahlwerke A.-G. nur in Düsseldorf klagen könnte, auch wenn er auf einem Werke in Obereschlesien beschäftigt ist? Das Gericht stellte aber seine Zuständigkeit fest und gab der Klage des Betriebsratsmitgliedes statt. Es bewies damit, daß auch die gewagtesten Kombinationen nicht immer überzeugend sind.

(Urteil des Arbeitsgerichts Finsterwalde vom 27. März 1929. — Aktenzeichen 65/29/7.)

Anfechtung der Betriebsratswahl.

Hier höhere Betriebsbeamte: ein Betriebsinspektor, ein Betriebsführer und zwei Ingenieure mußten sich ihre Arbeitnehmer-eigenenschaft erst durch Gericht bescheinigen lassen, weil sie dem Wahlvorstand nicht recht einleuchtend vorkam. Sie waren zur Betriebsratswahl nicht zugelassen worden. Die Wahl zum An-gestelltenrat wurde vom Gericht für ungültig erklärt, weil die Kläger beweisen konnten, daß durch ihre fehlenden Stimmen ein anderes Resultat möglich gewesen war.

Mit ihrer gerichtlichen beklagten Arbeitnehmerenschaft wird wohl kaum eine Solidarität gegenüber denselben verbunden sein.

(Urteil des Arbeitsgerichts Effen vom 15. Mai 1929. — Aktenzeichen B. R. 14—17. 24/29/6.)

Mit einer Wahlanfechtung hatte sich auch das Arbeitsgericht Senftenberg am 9. April 1929 (B. R. 4/29/3) zu beschäftigen. Hier sollte die Wochenfrist beim Erlaß des Wahlauschreibens nicht eingehalten, auch eine Vorfrist abstrichlich vernichtet werden sein. Das Gericht lehnte aber die Wahlanfechtung ab und führte dazu aus: Gewiß war die Wochenfrist für die Einreichung der Listen beachtet worden, denn Straf und Auszahlung seien gleich aus-zulegen, was nicht geschehen sei. Auch sei eine nachträgliche Ergänzung nicht möglich, aber der Kläger muß beweisen, daß durch die Fristverletzung das Wahlergebnis verändert worden ist. Dieses war dem Kläger nicht möglich. Ähnlich fiel er auch mit der bestrittenen Vorfrist abstrichlich vernichtet worden war. Die Wahl blieb demzufolge gültig.

Berteilung der Fahrabteilungen durch den Betriebsrat.

Klagt da ein Betriebsratsmitglied gegen seine Kameraden, weil er bei der Verteilung der Fahrabteilungen über-gangen worden sei. Der Betriebsrat hatte nämlich mit Stimmen-mehrheit beschlossen, ihn unberücksichtigt zu lassen. Nun wollte er vom Gericht festgestellt wissen, daß dieses unrecht geschehen sei. Er beantragte also, den Beschluß aufzuheben, da die Ver-teilung sich auf sämtliche Ausschussmitglieder erstrecken müsse. Das Gericht lehnte den Antrag jedoch ab, weil es in dem Beschluß des Betriebsrats keinen Verstoß gegen das Gesetz erblickte.

(Beschluß des Arbeitsgerichts Effen vom 25. April 1929. — Aktenzeichen B. R. 28/29/3.)

Entlassung von Betriebsratsmitgliedern bei Teilstilllegung.

Drei Betriebsratsmitglieder waren wegen teilweiser Still-legung ohne Zustimmung der Betriebsverwaltung gekündigt worden. Sie wurden dann später entlassen. Sie klagten nun vor dem Arbeitsgericht. In seinem Urteil vom 5. März 1929 (Aktenzeichen 30/29/6) führte das Arbeitsgericht Senftenberg aus:

Bei einer Teilstilllegung bedarf es zur Kündigung von Be-triebssratsmitgliedern einer Zustimmung der Betriebsverwaltung nicht. Voraussetzung dafür ist aber, daß die Übernahme der be-triebenen Betriebsratsmitglieder in eine andere Betriebsabtei-lung der Betriebsratsmitglieder erfordere es, daß dieselbe der Arbeitnehmerenschaft so lange als möglich erhalten bleibe.

Da aber die Möglichkeit, die Kläger in einer anderen Be-triebssabteilung weiter zu beschäftigen, bestand, mußten sie wieder eingestellt, ebenso auch der Lohn für die Zwischenzeit gezahlt werden.

Mitwirkung der Betriebsvertretung bei Befragungen.

Weil er mit 4 M. bestraft worden war, es aber als ungerecht an-sah, klagte ein Arbeiter am Arbeitsgericht. Dabei führte er aus, er sei auch gegen den Widerspruch des Betriebsrats bestraf-t worden. Die Betriebsverwaltung meinte aber, der Betriebsrat hätte seinen Widerspruch in die eingerichtete Beschwerdekasse vermerken müssen, was aber nicht geschehen war. Sie hielt dieses Fehlen für eine Zustimmung. Nun stellte das Gericht fest, daß der Be-triebssrat seinen Widerspruch ausdrücklich angebracht habe und Widerspruch sei Widerspruch, ob schriftlich oder mündlich. Die Bestrafung war daher unzulässig, weil eben der Widerspruch vorlag. Die Bestrafung mußte also zu erheblichen Betrag zurück-zahlen.

(Urteil des Arbeitsgerichts Gieshede vom 2. Sept. 1928. — Aktenzeichen A. G. 679/28.)

Befragung wegen Mindermaß.

Eine Zehe wollte vom Arbeitsgericht bescheinigt wissen, daß ihre Befragungen wegen Mindermaß zu Recht erfolgt seien. Der Arbeiterrat hatte die Zustimmung verweigert. Aber auch das Arbeitsgericht gab die Zustimmung nicht. Es führte in seinem Beschlusse aus:

Gewiß könne jeder einzelne Arbeiter einer Kameradschaft be-straft werden, wenn dieselbe Mindermaß fordere. Auch gilt als Ort der Kontrolle nach einer Verlegung des Überbergamts die Feststellung, ob Mindermaß vorzuliegen habe, zu nachlässig gehand-elt worden sei. Der Arbeiterrat konnte durch ein Gegenplau-

dingen nachweisen, daß die Wagen, wenn sie gekippt und neu geladen würden, wieder den vorgeschriebenen Inhalt hätten. Dieser war selbst dann noch da, wenn die Waage schon ausge-schieden worden waren.

(Beschluß des Arbeitsgerichts Hamm vom 5. März 1929. — Aktenzeichen B. R. 8, 15, 21—27/28; 1—4, 9/29.)

Strafen nach der Arbeitsordnung.

Es ist Dir bekannt, daß nach dem Betriebsrätegesetz (§ 80 Abs. 2) die Strafen nach der Arbeitsordnung gemeinsam mit zwi-schen Arbeitgeber und Arbeiterrat zu vereinbaren sind. Mit an-deren Worten: die Einzelstrafe wird nicht mehr bittiert, sondern der Arbeitgeber braucht die Zustimmung des Arbeiterrates. Wie das in der Praxis zu geschähen hat? Der Arbeitgeber teilt Dir als dem Arbeiterratsvorsitzenden mit, er wolle den Kameraden be-strafen und ersuche um Zustimmung. In einem großen Betriebe wie bei Euch kommen ja jede Woche mehrere Strafen zusammen. Ich nehme also an, es sind Dir fünf Verurteilungen gemeldet, und der Arbeiterrat soll nun seine Zustimmung erteilen. Da ist es Eure Pflicht, die zu bestrafenden Kameraden anzuhören und über-schaufelt soweit wie möglich festzustellen, ob ein Grund vorliegt. In der Sitzung des Arbeiterrates muß nun der Beschluß gefaßt wer-den, ob für die fünf Verurteilungen in jedem einzelnen Fall die Zu-stimmung erteilt wird oder nicht. Die Strafe wird nämlich nicht eher wirksam, bis der Arbeiterrat seine Zustimmung erteilt hat.

Nun fragst Du: Was kann Dein Arbeitgeber tun, wenn Ihr zur Bestrafung keine Zustimmung gegeben habt? Dann muß er zum Arbeitsgericht und dort die Zustimmung zur Bestrafung sich erteilen lassen. Bekommt er sie auch hier nicht, so kann er den Kameraden nicht bestrafen.

Und dann fragst Du, lieber Kamerad, ob der Arbeitgeber die Höhe und Art der Strafe beliebig festsetzen darf. Nein! Art und Höhe der Strafe müssen in der Arbeitsordnung vorsehen sein. Das steht in § 134 b der Gewerbeordnung. Dort heißt es in Absatz 1 Nr. 4: „Die Arbeitsordnung muß Bestimmungen ent-halten, sofern Strafen vorgegeben werden, über die Art und Höhe derselben, über die Art ihrer Festsetzung und, wenn sie in Geld bestehen, über deren Einziehung und über den Zweck, für welchen sie verwendet werden sollen.“ Strafbestimmungen, welche das Ehr-gefühl oder die guten Sitten verletzen, dürfen in die Arbeitsord-nung nicht aufgenommen werden. Geldstrafen dürfen die Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes nicht übersteigen; jedoch können Tätlichkeiten gegen Mitarbeiter, erhebliche Verstöße gegen die guten Sitten sowie gegen die Vorschriften zur Arbeits-erhaltung der Ordnung des Betriebes, zur Sicherung eines ge-schäftlichen Betriebes oder zur Durchführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung erlassenen Vorschriften mit Geldstrafen bis zum vollen Betrage des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes belegt werden. Alle Strafgebühren müssen zum Besten der Arbeiter des Betriebes verwendet werden.

Die zweite Frage:

Genügt es, wenn statt des Arbeiterrates nur Du als dessen Vorsitzender zustimmst? Nein, das

genügt meiner Ansicht nach nicht! Denn es heißt ausdrücklich in § 80 des Betriebsrätegesetzes, daß die Strafen gemeinsam mit dem Arbeiter(Angestellten-)rat festgesetzt werden. Da steht nichts da-von drin, daß der Vorsitzende allein zur Zustimmung berechtigt sei. Das wäre ja auch ganz unvereinbar mit dem Betriebsräte-gebot. Der Wille des einzelnen kommt nicht in Frage, sondern nur der Wille des Rates.

Nun sagst Du, das ist aber sehr unpraktisch und umständlich, daß immer erst der ganze Arbeiterrat gefragt werden muß. Dazu hat z. B. das Landesarbeitsgericht Ansbach am 2. September 1927 folgendes gesagt: Ob die Durchführung der gemeinsamen Straf-festsetzung im Einzelfalle umständlich, unpraktisch oder kostspielig sei, könne zunächst der bestehende gesetzlichen Regelung gegenüber nicht in Betracht kommen. Im übrigen sei nicht einzusehen, in-wieweit diese Durchführung erspart oder unmöglich sein sollte.

Endlich aber hast Du mir mitgeteilt, daß der Arbeiterrat Dich vielleicht dazu be-helfen möchte, die Strafen mit dem Arbeitgeber oder dessen Stellvertreter festzusetzen. Ob das zu-lässig sei? Ich glaube nicht. Erstens müßte das in der Arbeits-ordnung vermerkt sein, denn nach § 134 b der Gewerbeordnung muß die Arbeitsordnung Bestimmungen über die Art der Fest-setzung von Strafen enthalten. Zweitens: Auch wenn Dir die Arbeitsordnung eine solche Befugnis erteilte, auch dann halte ich das nicht für zulässig, denn das würde ein Widerspruch sein zu § 80 des Betriebsrätegesetzes, in welchem es heißt, daß Strafen gemeinsam mit dem Arbeiter(Angestellten-)rat festzusetzen sind. Und drittens: Betriebsrat, Arbeiterrat und Angestelltenrat sind eine Art Parlament. Ebensovienig wie der Präsident eines Par-lamentes (Reichs- oder Landtages) vom Parlament zur Ausnahme einer Gesetzesvorlage bevollmächtigt werden kann, ebensovienig kann Dir der Arbeiterrat ein Recht verleihen, welches trotz Ge-fetzes nur dem „Betriebsparlament“, dem Arbeiterrat als Ver-treter der Arbeiterklasse, zusteht.

Die letzte Frage:

Ob es zulässig ist, daß dem Kameraden Hartmann die 2-M.-Strafe vom Lohn abgezogen worden ist? Kamerad Hartmann er-hält wöchentlich 42 M. Lohn. Aus zwei Gründen ist der Abzug nicht zulässig. Erstens ist die Strafe in Eurem Falle nicht ge-meinsam festgesetzt. Auch wenn Ihr der Auffassung seht, daß die Zustimmung des Arbeiterratsvorsitzenden genügt hätte, so ist eine solche Zustimmung von Deiner Seite nicht erfolgt, denn Du hast weder Ja noch Nein gesagt. Wie Du mir schreibst, hast Du Dich überhaupt nicht geäußert. Jedenfalls ist Dein Verhalten nicht ein solches, daß man von einer gemeinsamen Festsetzung der Strafe reden könnte. Und zweitens kann die Strafe auch nicht vom Lohn abgezogen werden, wenn Kamerad Hartmann nur 42 M. Lohn erhält, denn Lohn ist bis 45 M. in der Woche un-entziehbar (bei Angestellten bis 195 M. monatlich). Daher kann der Arbeitgeber auch nicht aufrechnen.

Wenn man nun noch fragen würde, wie der Arbeitgeber die 2 M. vom Kameraden Hartmann überhaupt erhalten soll, wenn die Strafe auch wirklich mit dem Arbeiterrat gemeinsam festgesetzt wäre, so muß ich schon sagen, daß dieses die Sorge des Arbeit-gebers ist. Uns geht das nichts an. Uebrigens muß er das Ge-richt anrufen, ein Urteil über 2 M. erwirken und den Gerichts-vollzieher mit den weiteren Schritten beauftragen. Jedenfalls kann er beim Kameraden Hartmann nicht ohne weiteres die 2 M. von den 42 M. Lohn abziehen.

Dr. Rolf Maab.

Aus Deutsch-Oberschlesien. Arbeiterfragen im ober-schlesischen Bergbau.

„Bergleute sind arme Leute!“ Dieser Satz wurde geprägt, nachdem der ehemals freie Bergmannsstand dem Kapi-talismus hörig geworden war, um die besondere Notlage der Bergarbeiter zu kennzeichnen. Für den ober-schlesischen Bergbau hat er eine besondere Geltung, denn mit der Ende des Jahrhunderts einsetzenden Entwicklung des ober-schlesischen Berg-baus wurden die benötigten Arbeiter aus allen Ländern Mittel- und Osteuropas zusammengeholt. Die denkbar schlechtesten Ar-beits- und Wohnungsverhältnisse warteten ihrer. Als Mitte des 19. Jahrhunderts im benachbarten niederschlesischen Revier der Schichtlohn 18 Groschen betrug, stand er in Oberschlesien auf 8 Groschen je Schicht. Die Arbeitszeit war die längste im deutschen Bergbau, die Mißhandlungen der Arbeiter im Betriebe, die Ver-nachlässigung jedes Menschentums durch betriebliche und staatliche Ver-waltungsbehörden, die Zusammenpferdung der Arbeiter in engen, lichtlosen Wohnungen waren die Qualen ungeheurer Not und beispiellos kulturellen Niedrigstands der Bergarbeiter in Deutschlands Schatz. Die Unterdrückten erkannten erst spät und in spärlicher Zahl, daß sie ein Anrecht hatten, von der Entwicklung, dem ge-richtlichen Aufstieg nicht ausgeschlossen zu bleiben. Unter großen Opfern gingen die wenigen Pioniere an das Werk heran, der ober-schlesischen Bergarbeiterbewegung den Weg zu einer lichteren Zu-kunft freizulegen. Nur langsam vollzog und vollzieht sich heute noch der Umwandlungsprozeß von einem willenlos hörigen, alles Glend geduldig hinnehmenden Arbeiter zu einem Arbeiter, der sich seines Menschentums bewußt ist, um Hand in Hand mit seinen Arbeitskameraden um eine bessere Zukunft zu ringen.

Die jahrhundertalten Gläubverhältnisse im ober-schlesischen Bergbau wirken auch heute noch nach. Obwohl die ober-schlesische Provinz stark industrialisiert ist, steht sie von allen Lothgebieren Deutschlands mit 74 Prozent vom Reichsdurchschnitt an drit-ter Stelle. Selbst die niederschlesische Provinz mit dem Waldenburger Hungerland liegt um 4 Prozent über dem ober-schlesischen Lohnstand. Im Waldenburger Bergbaurevier stand der Lohn bis vor kurzem durchschnittlich nur um 15 W. je Schicht unter dem Durchschnitt in Oberschlesien. Die ganze Welt redet von dem Waldenburger Hungerland. Staat und Allgemeinheit führen große Hilfsaktionen durch, aber daß der ober-schlesische Bergbau ein gleiches Hungerland ist, ist niemandem, außer einem Teil der Bergleute, bewußt. Niemand redet davon. Dabei liegen die Betriebsverhältnisse der ober-schlesischen Gruben eine bessere Lohngestaltung für die Bergleute zu. Zwar steht hier der Lohn für die Hauer, die nur 18 Prozent von der Gesamtbelegschaft aus-machen, über dem niederschlesischen Dauerlohn, aber dies kann den niedrigen Schichtlohn, den die Mehrheit der Arbeiter hat, nicht ausgleichen. Die Gewerkschaften haben und werden sich immer bemühen, im ober-schlesischen Bergbau eine andere Lohnregelung zu erzwingen. Da aber Lohnfragen Nachfragen sind, muß die ober-schlesische Bergarbeiterbewegung die Voraussetzungen zur Durch-führung einer für sie günstigen Lohnpolitik dadurch schaffen, daß sie härter als bisher den Weg zu den freien Gewerkschaften findet. Solange die ober-schlesischen Bergarbeiter sich ihrer eigenen Sache nicht selbst annehmen, werden sie vergebens auf eine Besserung ihrer Notlage hoffen.

Auch das Menschenleben wird noch in den ober-schlesischen Gruben gering eingeschätzt, wie die hohen Unfallziffern im ober-schlesischen Revier beweisen. Im Jahre 1928 stand die Doppelte über dem Durchschnitt im preussischen Bergbau. Eine Handtunnfallkatastrophe wird von den Gewerkschaften in dem jede Kameradschaftslichter und jedes betriebliche Zusammenarbeiten ge-richtlichen Einigkeit-Gedemütigung erblüht. Da nach Aufhebung der Gewerkschaft der Schatz des Menschenlebens im Betriebe die

wichtigste Betriebsaufgabe ist, führt sie einen scharfen Kampf um Beseitigung der Unfallursachen. Auch hier wird der Erfolg von der Verstärkung dieser Kampffront durch die Bergarbeiter ab-hängig sein. Innerhalb der Betriebe feiert auch heute noch die Un-einigheit der Arbeiter untereinander und die Mißachtung des Arbeiters durch die Betriebsverwaltung Triumphe. Die meisten ar-beiten nicht mit, sondern gegeneinander und einer liefert den anderen der Betriebsverwaltung aus, die dann um so besser ihre Herrrechte nach alter Gewohnheit ausüben kann. Die Untrüg-lichkeit der Bergarbeiter wirkt nicht nur auf ihre Stellung im Be-triebe, sondern auch auf die außerhalb der Betriebe, auf ihre Gel-tung in der Kommune und in der Politik. Eine Durchsicht der Wahlvorschlüsse der einzelnen politischen Parteien anlässlich der am 17. November getägigten Kommunalwahlen ergibt, daß nur wenige Bergarbeiter auf den Wahllisten in Erscheinung treten. Denn in den einzelnen Kommunen wohnenden Prozentfuß der Bergarbeiter ist bei weitem nicht Rechnung getragen. Dies ist auch nicht verwunderlich bei einer Arbeitergruppe, die politisch so passiv, so gleichgültig ist, wie die ober-schlesische Bergarbeiter-schaft.

Zwar behaupten die Kommunisten, einen wesentlichen Teil dieser Arbeitergruppen um ihre Fahne geschart zu haben. Würde diese Behauptung der Wahrheit entsprechen, dann wäre dies eine besondere Bestätigung der politischen Rückständigkeit dieser Ar-beitergruppen. Denn jeder Bergmann muß sich darüber klar sein, daß der Aufstieg nicht erzwingen werden kann, wenn man sich negzt, kritischer und kämpferisch abseits stellt. Die Berg-arbeiterinteressen können nur gewahrt werden, der Bergmanns-stand kann nur zur Geltung kommen, wenn man sich positiv an dem Ringen um den sozialen, den gesellschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse beteiligt. Die Arbeiterfrage im ober-schlesischen Bergbau kann zum Vorteil der Bergarbeiter nicht gelöst wer-den, wenn die Arbeiterbewegung ihre Passivität abschüttelt, die not-wendige Einheit durch Zusammenfluß in den freien Gewerkschaften findet und Hand in Hand mit der Sozialdemokratischen Partei auch in Staat und Kommune um ihre Anerkennung, um ihr Recht kämpft.

Aus dem Saargebiet.

Die Saarnapfenschaft gewährt Baudarlehen.

Die Verwaltung des Saarländer Knappschaftsvereins teilt mit: Der Vorstand beabsichtigt in Fortsetzung seiner früheren Bestrebungen, zur Linderung der Wohnungsnot durch Ausgäbe von Baudarlehen beizutragen, erneut im Rahmen seiner finan-ziellen Möglichkeit Baudarlehen auszugeben. Die Verhältnisse haben sich jedoch gegenüber denjenigen, die bei Ausgäbe der ersten Baudarlehen bestanden, wesentlich geändert. Während es früher möglich war, mit einem Betrage von 26000 Fr. und einigem Eigenkapital einen Neubau zu erstellen, ist heute für die Fertig-stellung eines für eine Durchschnitts-Bergmannsfamilie geeigneten Wohnhauses eine wesentlich höhere Summe, wohl das Doppelte gegenüber früher erforderlich. Dem Saar-Knappschaftsverein ist es jedoch nicht möglich, im Einzelfalle Beträge zur Verfügung zu stellen, die über die früher gewährten Einzelbeträge hinausgehen, da die Gesamtsumme, die zur Verfügung gestellt werden kann, wesentlich geringer ist als früher und die Zahl der Darlehens-nachenden immer noch außerordentlich hoch ist.

Aus diesen veränderten Verhältnissen ergibt sich die Not-wendigkeit, in der Art der Darlehensnehmer eine wesentliche Ein-schränkung gegenüber früher eintreten zu lassen. Es ist vor allen Dingen nicht zu umgehen, alle diejenigen Bauwünsigen von vorn-herin auszuschließen, die erst jetzt ohne erhebliches Eigenkapital zu bauen beabsichtigen. Diese würden mit dem Betrage, der zur Verfügung gestellt werden kann, nicht in der Lage sein, ihr Haus zu beenden. Sie müßten versuchen, unter Aufwendung außerordent-lich hoher Zinsen an anderer Stelle noch Geld zu bekommen und

würden dadurch in die größten finanziellen Schwierigkeiten geraten. Das Darlehen soll deshalb nur an solche gegeben werden, die mit dem Betrage auch ihr Bauvorhaben endgültig durchführen können. Dazu gehören:

- 1. diejenigen Mitglieder, die aus eigenen Mitteln einen Neubau begonnen haben und denen es nachweisbar möglich ist, mit dem Betrage von 26 000 Fr. bzw. einem Teilbetrag hieron ihren Neubau bezugfertig zu machen;
2. diejenigen Mitglieder, die durch Kaufschuß oder Anbau an ihrem eigenen Wohnhaus auf bis dahin unbenutztem Grundstück neuen Wohnraum gewinnen können, den sie für eigene Wohnzwecke bedürfen.

Die Darlehensanträge werden in Zukunft alle, soweit sie überhaupt in Betracht kommen können, durch einen Sachverständigen des Vereins geprüft werden. Im Falle des Scheiterns dieser Prüfung wird die Rückzahlung der Darlehen erfolgen, die bei der Vergabung der Darlehen bewilligt wurden. Die Sachverständigenprüfung soll sich jedoch nicht auf die Prüfung der Unterlagen für die Gewährung der Darlehen beschränken, sie soll sich vielmehr auch darauf erstrecken, ob das Bauvorhaben an sich zweckmäßig und richtig geplant ist, und ob auch die Ausführung des Baues durch die Bauunternehmer auftragsgemäß erfolgt ist. Für die Durchführung dieser Sachverständigenprüfung hat jeder Antragsteller, dem ein Darlehen gewährt wird, einen Betrag von 300 Fr. an den Saar-Spar- und Bauverein zu entrichten. Dieser Betrag wird je zur Hälfte bei der Auszahlung der ersten und letzten Darlehensrate in Abzug gebracht. Für die Durchführung dieses Darlehensprogramms wird ein Gesamtbetrag von 5,2 Mill. Fr. zur Verfügung gestellt. Daran können etwa 200 Bewerber berücksichtigt werden.

Verbandsnachrichten.

Der Kamerad Paul Giefede, Essen-Mittelfeld, wurde wieder in den Verband aufgenommen.

Das Volkshochschulheim Dreißigader eröffnet am 1. März 1930 einen Frauenkurs, der bis zum 30. Juni läuft. Anmeldungen sind unter Einreichung eines kurzen Lebenslaufes an die Sektionsleitung Dreißigader bei Meiningen zu richten. Das Schulgeld für den Viermonatskurs beträgt, wenn nicht staatliche oder städtische Beihilfen gezahlt werden, für Lehrlinginnen 35, für Nichtlehrlinginnen 40 Tagelöhne, im Minimum aber 150 M. einschließlich für Kost, Wohnung, Heizung und Licht. Die Reisekosten sind zur Hälfte ermäßigt. Prospekte durch die Sektionsleitung.

BUCHER

Freies Schaffen. Das Buch für Jung und Alt. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Wien, Leipzig.

Ein ganz ausgezeichnetes Buch! 500 Seiten auf gutem Papier, mit vielen Abbildungen, darunter sieben farbigen, in schönem starken Leinenband für 7,50 M. ist bei den heutigen Buchpreisen nicht teuer. Inhablich ist das Buch ganz hervorragend für die reifere Jugend, aber auch für manche Älteren. Es gibt kaum ein Gebiet der Technik und Wissenschaft, das nicht mit guten Aufsätzen und Bildern in dem Buch vertreten ist. Folgende sind: Luftschiffahrt, Radio und Tonfilm, Dampfmaschine und Spiritus, Photographie, Ebnöl, Chemie und vieles andere. Literarische Beiträge in Prosa und Versen sind in bemerkenswerten Größen vertreten: Paul Keller, Bruno Schöndank, Angenbrunnen, Dohle und manch anderer guter Name ist vertreten mit fesselnden Erzählungen und guten Gedichten. Alles in allem: Niemand wird das Buch unbefriedigt aus der Hand legen und mancher Jüngling, dem man es auf den Weihnachtstisch legt, wird Essen und Trinken über dem Lesen vergessen! Zu beziehen auch durch unsere Buchhandlung.

Fazit. Ein Dreifachbuch durch die deutsche Bibliophilie. Von Ernst Glaeser. Verlag Gubridler Gnoth, Hamburg. 313 Seiten

Ein gelungener Versuch, aus der Zeitungsliteratur wichtige und typische Passagen zusammenzufassen. Glaeser hat dies ohne Rücksicht darauf getan, wo der Schreiber steht, welche wirtschaftspolitische Auffassung er vertritt, ob er tendenziös schreibt oder verständlich. Trotzdem fehlen Arbeiten von rechts. Er erklärt das einleitend damit, daß er unter den thematisch wichtigen Berichten aus der deutschen Bibliophilie 1928/29 keine Arbeit fand, die eine Auffassung von „rechts“ bezüglich klar machte. Dort wurde noch ökonomisch und nicht soziologisch gedacht. Die Sammlung bestätigt, daß G. bezüglich aus dieser Literatur vielfach, aber nur soziologisch wichtige Auszüge getroffen hat. Wertvolle Berichte, Aufsätze von Saar und Ruhr, über den betriebsamen Edeker, Belgians Kohlenland oder die (Pseudo-Ditta)-Arbeiterpresse, alles ist sehr lesenswert!

Schluss des redaktionellen Teils.

Die Notlage der deutschen Spielwarenindustrie ist in diesem Jahre sehr trag. Viele Hunderte von Spielzeugfabrikanten, die sonst das ganze Jahr hindurch Beschäftigung und Verdienst hatten, sind schon jetzt arbeitslos, weil der Absatz stockt. Die Lager sind überfüllt. Deshalb ist die Firma Ernst Machnow, Fabrik feingeflechteter Puppen, in Steinhilber, nun dazu übergegangen, ihre künstlerischen Puppen direkt an Privatsammler abzugeben, und zwar zu sehr vor-

zuziehenden Preisen, weil der Spielwarenhandel ausgedehnter ist. Jedem, der billig und gut kaufen will, sei diese Bezugsquelle besonders empfohlen. Näheres geht noch aus der Anzeige in der heutigen Ausgabe hervor.

Weihnachtsfreude für Kinderherzen zieht ein, wenn unsere Spießbürger den großen englischen Katalog der bekannten Firma George Bernard, Leipzig, Brandenburgische Straße 16, zu Gesicht bekommen, während bei den Erwachsenen die Abteilungen Musikinstrumente, Radio, Konfekt usw. labilsten Interesse begehren dürften. Die Firma gewährt auf Wunsch bequeme Teilzahlungen und stellt den Hauptkatalog unseren Lesern kostenfrei zur Verfügung.

Schlaflosigkeit ist nicht immer die Ursache organischer Störungen. Haben Sie auch schon erwogen, daß ein schlechtes Bett vielfach Grund zu dieser Frage bietet? Sie können sich leicht helfen. Das heute in unserer Nummer zum Abdruck gebrachte Heftchen des allgemein als streng solid bekannten Bettfabrikanten Josef Christl Nachfolger, Cham (bayer. Wald), weist Ihnen den Weg.

Über eine Million zufriedener Kunden beweisen die Leistungs-fähigkeit des bekannten Fahrradhauses Ernst Machnow, Berlin, des größten dieser Art in Deutschland. Der neue Weihnachtskatalog der Firma ist 365 Seiten stark mit 6500 Abbildungen und enthält außer den wohlbedeutendsten Arcona-Rädern, Arcona-Ballonreifen-Rädern, Arcona-Heimrädern, Jugendrädern, Zubehörsätzen, auch Motorräder, Nähmaschinen, Spinnmaschinen aller Modelle aus eigener Fabrikation, Schallplatten, Musikinstrumente, Radio, Haushaltungs- und Geschirrtartikel, Gold- und Silberwaren, Uhren, Werkzeugen für Hauswerk und Landwirtschaft, Elektro-Material, Sport-Artikel, Bekleidung, Spielwaren und viele tausend andere Artikel. Dieser Katalog wird kostenfrei völlig kostenlos zugesandt. Schreiben Sie noch heute an Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstraße 14, größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Gar mal! (Nachdruck verboten.)

Drei Mark fünfzig für ein Pfenning ist für Lebensmittel wenig, wenn Du überst, daß Du neun Pfund zu stillen Deinen lieben Mund kauftst gleich einhundert glückliche Stück an Hangerläse reich und dich, ohn' daß Du brauchst fragen, kaufen nicht einem Angelläs' einkaufen. Alles nur 3 M. 35 Pf. bei Seibold, Lebensmittelverwand, Norderhof im Holstentand.

290 Eisenbahn-Waggonladungen Well- und Baumwollwaren. 500 000 Nachbestellungen nur von melben alten Kunden erhält ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürliche Beweis der Güte u. Billigkeit. Sofortige Bestellung ist auch im Nutzen. Wollen Sie Nutzen und Ersparnis? Dann schreiben Sie heute noch, was Sie wünschen von nachstehendem.
Angebot! Bis auf weiteres noch 10 Prozent Rabatt auf diese Preise. An Stelle des Rabattes auf Wunsch ko: 1 zins 1 schöne, ruhgehende Wanduhr oder Standuhr.

Wenn Schmerzen Logal Tabletten. Logal-Tabletten sind ein herboratiertes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten. Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professore, die gute Wirkung des Logal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken RM. 1,40, 0,46 Gts. 12 6 bis 74,3 Amd. oest. sol. ad 100 Amyl.

Ernst Machnow, 1 Million zufriedene Kunden. Katalog 365 Seiten 6500 Abbildungen gratis u. frk. derselbe enthält alles was Sie brauchen. 30 000 in. Weihnachtskataloge 14 1/2 M. gratis. Beste Fahrradhaus Deutschlands.

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter! Vertrauliches, best-reelles christliches Haus! Wenzel Fremuth, Deachenitz 138 Böh.

Rezept für Weihnachtsstuden! Braune Kuchen mit Mandeln - Weiße Kuchen mit Sahne - Haisgüsse - Tannenbaumtorte (bunt) - Pfefferkuchen mit braunen Pfefferkörnern. Man nehme eine Portion zu 8 Pf. und fülle an Ernst Machnow, Altona-Hamburg; Geben Sie mir ein Weihnachtsstuden-Sortiment 1 zu RM. 6,80. Sie erhalten dann sofort ins Haus, reich und knusprig direkt ab Fabrik, je 1 Pfund, zusammen 6 Pfund dieses köstlichen Weihnachtsgebäckes in großer, harter Weißblechdose. Dazu gratis einen Leinwand-Weihnachtsmann. Das Rezept ist von Tausenden viel-beschäftigten Hausfrauen seit Jahren erprobt. Sie sollten es gleich versuchen.

Handwagen. Karle Holzhaus aus prima Eichenholz, beste Beschläge. Länge 90 cm Tragf. 4 Jtr. RM 21.- Länge 100 cm Tragf. 5 Jtr. RM 25.- Länge 110 cm Tragf. 6 Jtr. RM 28.- Länge 120 cm Tragf. 8 Jtr. RM 30.- Kleinstwagen je 3 RM mehr. Granta Station des Bestellers. Karl Abel, Borsch-Getsa Chür. Ständiges Inserieren bringt Gewinn!

Raucher, schließt Euch zusammen u. kauft direkt ab Fabrik! ZIGARETTEN, prima Qualität, hergestellt aus reinen, edelsten Orienttabaken, in Schachteln zu 10 Stck. Marke: Astral Nr. 6 Stück 4 Pfg. Uebergroße 6,8 cm oval. Qualität einer guten 6-Pfg.-Zigarette. Marke: Astral Nr. 10 Stück 6 Pfg. Uebergroße 7,2 cm oval. Qualität einer guten 10-Pfg.-Zigarette. Bei Abnahme von mindestens 500 Stück Porto und Verpackung frei. Nachnahme. Zigarettenfabrik Zimmer, Dresden-A. 24, Liebigstraße 19.

Betten aus dichtem Bett-Inlett. Oberbett mit 7 Pfund 15,85 | 19,70 | 23,75 Unterbett mit 6 Pfund 14,90 | 18,20 | 22,50 1 Kissen mit 2 1/2 Pfd. 4,50 | 5,80 | 6,90 Vollständiges Bett 35,00 | 45,00 | 53,00 Bettlederer 1,25 | 1,90 | 2,40 Halbdamen 3,00 | 4,50 | 5,50 Dampfen 8,50 | 10,50 | 12,50 Preisliste gratis. Umtausch oder Geld zurück. Viele Danksch. Nachnahmevers. Bettfabrik H. Müller, Kassel 37, Mönchebergstr. 8 1/2

Hiangfong-Essenz. Echt Thér. à Dixt. M. 3.-, 3 Dixt. fr. M. 9,60 Karmelitergelat Dixt. M. 4,50 Labor. C. J. Tr. Tischler, Langewiesen i. T. 2

200 Spritzflö 3.95 Mt. 9 Stk. rote Kugelflö 4,45 Mt. 9 Stk. la. Stk. gelbe 7,95 Mt. ca. 100 Gabel-spritzflö 4,65 Mt. 50 neuen Gang-Flö 4,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 5,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 6,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 7,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 8,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 9,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 10,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 11,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 12,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 13,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 14,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 15,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 16,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 17,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 18,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 19,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 20,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 21,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 22,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 23,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 24,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 25,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 26,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 27,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 28,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 29,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 30,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 31,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 32,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 33,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 34,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 35,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 36,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 37,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 38,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 39,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 40,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 41,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 42,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 43,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 44,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 45,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 46,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 47,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 48,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 49,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 50,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 51,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 52,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 53,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 54,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 55,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 56,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 57,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 58,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 59,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 60,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 61,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 62,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 63,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 64,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 65,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 66,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 67,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 68,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 69,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 70,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 71,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 72,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 73,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 74,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 75,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 76,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 77,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 78,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 79,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 80,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 81,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 82,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 83,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 84,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 85,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 86,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 87,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 88,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 89,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 90,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 91,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 92,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 93,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 94,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 95,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 96,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 97,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 98,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 99,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 100,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 101,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 102,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 103,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 104,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 105,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 106,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 107,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 108,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 109,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 110,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 111,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 112,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 113,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 114,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 115,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 116,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 117,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 118,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 119,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 120,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 121,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 122,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 123,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 124,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 125,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 126,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 127,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 128,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 129,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 130,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 131,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 132,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 133,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 134,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 135,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 136,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 137,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 138,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 139,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 140,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 141,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 142,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 143,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 144,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 145,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 146,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 147,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 148,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 149,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 150,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 151,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 152,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 153,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 154,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 155,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 156,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 157,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 158,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 159,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 160,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 161,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 162,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 163,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 164,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 165,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 166,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 167,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 168,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 169,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 170,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 171,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 172,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 173,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 174,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 175,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 176,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 177,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 178,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 179,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 180,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 181,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 182,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 183,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 184,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 185,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 186,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 187,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 188,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 189,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 190,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 191,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 192,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 193,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 194,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 195,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 196,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 197,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 198,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 199,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 200,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 201,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 202,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 203,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 204,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 205,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 206,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 207,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 208,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 209,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 210,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 211,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 212,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 213,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 214,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 215,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 216,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 217,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 218,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 219,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 220,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 221,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 222,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 223,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 224,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 225,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 226,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 227,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 228,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 229,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 230,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 231,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 232,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 233,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 234,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 235,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 236,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 237,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 238,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 239,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 240,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 241,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 242,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 243,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 244,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 245,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 246,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 247,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 248,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 249,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 250,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 251,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 252,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 253,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 254,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 255,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 256,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 257,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 258,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 259,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 260,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 261,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 262,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 263,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 264,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 265,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 266,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 267,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 268,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 269,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 270,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 271,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 272,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 273,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 274,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 275,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 276,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 277,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 278,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 279,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 280,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 281,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 282,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 283,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 284,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 285,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 286,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 287,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 288,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 289,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 290,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 291,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 292,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 293,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 294,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 295,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 296,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 297,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 298,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 299,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 300,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 301,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 302,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 303,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 304,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 305,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 306,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 307,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 308,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 309,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 310,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 311,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 312,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 313,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 314,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 315,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 316,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 317,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 318,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 319,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 320,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 321,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 322,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 323,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 324,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 325,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 326,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 327,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 328,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 329,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 330,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 331,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 332,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 333,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 334,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 335,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 336,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 337,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 338,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 339,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 340,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 341,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 342,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 343,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 344,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 345,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 346,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 347,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 348,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 349,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 350,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 351,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 352,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 353,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 354,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 355,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 356,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 357,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 358,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 359,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 360,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 361,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 362,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 363,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 364,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 365,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 366,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 367,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 368,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 369,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 370,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 371,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 372,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 373,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 374,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 375,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 376,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 377,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 378,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 379,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 380,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 381,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 382,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 383,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 384,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 385,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 386,95 Mt. 50 neuen Gang-Flö 387,95 Mt. 50 neuen Gang-

